

# Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Er scheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Drag II, Refánska 16 • Tel.: 26703, 31460, Nachredakt. (ab 21 Uhr): 33556 • Postfachamt: 57544

Einzelpreis 70 Heller.  
(Einschließlich 8 Heller Porto)

12. Jahrgang.

Dienstag, 20. September 1932

Nr. 222.

## Abrüstungsresolution — nicht das letzte Wort. Henderson an die deutsche Regierung

Genf, 19. September. Das Schreiben, das der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson an den Reichsaussenminister in Beantwortung der deutschen Note vom 14. September (mit der Ankündigung des Fernbleibens Deutschlands von der Bürokratie der Abrüstungskonferenz) gerichtet hat, wird vom Völkerbundsekretariat veröffentlicht. In dem Schreiben drückt Henderson zunächst sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß die Reichsregierung beschloffen habe, an der Bürokratie nicht teilzunehmen. Die deutsche Regierung scheine der Auffassung zu sein, daß nach der Annahme der großen Vertragsentscheidung des Hauptauschusses der Abrüstungskonferenz vom 23. Juli nunmehr feststehe, daß das kommende Abrüstungsabkommen weit unter dem Abrüstungsregime des Versailler Vertrags bleiben werde. Als Präsident sei es nicht seine Aufgabe, eine Aussprache über das Abrüstungsregime des Versailler Vertrags zu eröffnen. Da jedoch die Form und der Inhalt der Abrüstungsmaßnahmen des kommenden Abrüstungsabkommens jetzt noch nicht bestimmt seien, müsse er seinen Zweifel an der von der deutschen Regierung zum Ausdruck gebrachten Auslegung der Vertragsentscheidung vom 23. Juli geltend machen.

Henderson verweist darauf, daß die Vertragsentscheidung in keiner Weise weitergehenden Abrüstungsmaßnahmen vorgehe. Aus diesen Gründen müsse die deutsche Regierung zugeben, daß schon jetzt weder die Form noch der Inhalt noch die Tragweite des Abrüstungsabkommens als feststehend anzusehen seien und daß diese Fragen erst in der weiteren Tagung der Abrüstungskonferenz entschieden werden könnten. Er schließt mit der Aufforderung an die deutsche Regierung, aufs neue so schnell wie möglich an den Arbeiten des Büros der Konferenz teilzunehmen, zumal als eine längere Abwesenheit Deutschlands von den Verhandlungen in erster Reihe den gesamten Abrüstungsgedanken gefährden könnte.

## Bürositzungen künftig öffentlich

Henderson hatte heute nachmittags in Genf eine Besprechung mit dem Vizepräsidenten der Konferenz Politis und dem Referenten Minister Dr. Beneš. Auch der Generalsekretär des Völkerbundes Sir Eric Drummond nahm daran teil. Wie verlautet, soll dem Büro der Abrüstungskonferenz empfohlen werden, seine Verhandlungen, die bisher stets geheim waren, bei der Wiederaufnahme am Mittwoch öffentlich abzuhalten.

## Paris zurückerledigt.

Paris, 19. September. Der vorherrschende Eindruck, den die britische Note über das deutsche Memorandum in französischen politischen Kreisen hervorrief, ist, daß sich die deutsche Regierung nunmehr nach der so entschiedenen Stellungnahme Englands zu der Unantastbarkeit der Bestimmungen der Friedensverträge und der Unangeblichkeit der deutschen Forderung des vollen Umfangs ihres Schrittes bewußt sein werde und daß sie in Genf mit den Großmächten in Verhandlungen treten werde.

Man ist in Paris der Meinung, daß England darauf bestehen werde, daß man dem Ansuchen Deutschlands in der Frage der Gleichberechtigung entspreche, und zwar durch fühlbare Abrüstung der übrigen Großmächte. Französische Einkreife, hauptsächlich die Sozialisten, sind gleichfalls Anhänger dieses Vorgehens. Die französische Regierung wird jedoch auf der Garantie der „Sicherheit“ Frankreichs bestehen.

## Auch die Labour Party wieder im Aufstieg.

London, 19. September. Zu der bereits gemeldeten Nachwahl in der Londoner Vorstadt Twickenham ist noch als charakteristisch nachzutragen, daß die konservative Mehrheit seit den allgemeinen Wahlen des vorigen Jahres von 25.570 auf 4800 zurückgegangen ist. Der konservative Kandidat erhielt diesmal 21.888 Stimmen gegenüber 39.151 im Vorjahr. Dagegen konnte die Arbeiterpartei einen Zuwachs von 13.000 auf 16.881 erzielen.

# Wahlsieg der schwedischen Genossen.

## Gewinn: 14 Mandate, 140.000 Stimmen.

Stockholm, 19. September. Samstag und Sonntag fanden die Wahlen in die zweite Kammer des schwedischen Reichstages statt, in denen 230 Abgeordnete auf vier Jahre gewählt werden sollten. Die Wahlen brachten den Sozialdemokraten, die bisher schon die weitaus stärkste Partei waren, einen weiteren prächtigen Aufstieg, der sich in dem Gewinn von nicht weniger als 14 Mandaten und 140.000 Stimmen äußerte.

### Nachstehend das Wahlergebnis:

	Mandate	Stimmen
Sozialdemokraten	104 (90)	1.013.176 (873.931)
Schwedische Kommunisten	6 (8)	130.882 (151.567)
Moskauer Kommunisten	2 (0)	73.508 (0)
Konservative	58 (73)	563.742 (692.434)
Bauernbund	36 (27)	351.055 (263.501)
Freisinnige	20 (28)	247.092 (303.995)
Liberale	4 (4)	40.859 (70.820)
Nationalsozialisten	0 (0)	14.845 (0)

Die letzten Wahlen hatten im Jahre 1928 stattgefunden und eine konservativ-bürgerliche Regierungsmehrheit gebracht. Das Kabinett Samrin hat nun unter dem Eindruck des Wahlergebnisses dem König im Kronrat die Demission überreicht. Der König hat die Demission angenommen.

## Englands Antwort:

# Der Weg zur Rüstungsangleichung führt nur über ein allgemeines Abrüstungsabkommen.

Berlin, 18. September. Heute wurde im Auswärtigen Amt die Antwort der englischen Regierung auf das deutsche Memorandum vom 29. August d. J. über die deutsche Rüstungsangleichung überreicht.

Die britische Regierung betont eindringlich die Wichtigkeit eines internationalen Abkommens zur Beschränkung und Herabsetzung der Rüstungen (an dem Deutschland natürlich mitbeteiligt sein müßte) für den wirtschaftlichen Wiederaufstieg wie für die Sicherung des Weltfriedens.

Sie äußert jedoch ihr Bedauern, daß diese Streitfrage gerade in dem jetzigen Moment in den Vordergrund gerückt wird,

wo es angezeigt wäre, die Aufmerksamkeit und Tatkraft nicht von den gegenwärtigen so dringenden Bemühungen um den Wiederaufbau der Produktion und des Handels der Welt abzulenken.

Die Note verweist darauf, daß die Signatarmächte des Vertrages von Versailles mit Rücksicht auf Deutschlands schwere Wirtschaftslage sich bereit gezeigt haben, ihre finanziellen Forderungen an Deutschland herabzusetzen und wirklich grundlegend zu revidieren.

Im diesem Augenblick eine scharfe Kontraverte auf politischem Gebiete zu beginnen, müßte angesichts der wirtschaftlichen Schwierigkeiten Deutschlands als unklug und unzeitgemäß erscheinen.

Die britische Regierung untersucht nun die rechtliche Vertragslage, da sie einer Mißachtung vertraglicher Verpflichtungen weder Unterstützung gewähren noch ihr moralischen Beistand leisten könne.

Die These, Deutschland könne aus irgendeinem künftigen Abrüstungsabkommen oder der Tatsache, daß überhaupt kein Abkommen zustande kommt, einen Rechtsanspruch auf Abschaffung des Teiles V des Vertrages von Versailles ableiten, lasse sich nicht als rechtlich zulässige Auslegung des Versailler Vertrages und des damit verbundenen Schriftwechsels vertreten.

Aus der Präambel zu Teil V des Vertrages von Versailles gehe hervor, daß die alliierten Mächte, als sie die Beschränkung der deutschen Rüstungen forderten, den Zweck im Auge hatten, die Einleitung einer allgemeinen Rüstungsbeschränkung aller Nationen zu ermöglichen. Es sei aber etwas ganz anderes, ob der Zweck oder das Ziel einer Vertragsabmachung angegeben oder ob die erfolgreiche Erreichung dieses Zieles zu einer Bedingung für die Vertragsabrede gemacht werde. Noch weniger sei der Schluß möglich, daß die Art, in der eine allgemeine Rüstungsbeschränkung erzielt werden soll, genau dieselbe sein müsse, wie sie Deutschland durch die Abrüstungsbestimmungen vorgeschrieben ist.

Die wahre Lage auf Grund des Vertrages von Versailles sei die, daß der Teil V (Abrüstungsbestimmungen) noch bindend sei und seine bindende Kraft nur durch Vereinbarung verlieren könne.

Andererseits hält die englische Antwort die deutsche These keineswegs für eine spitzfindige juristische Deduktion des Wortlautes des Friedensvertrages. Sie sei eher das Verlangen, einen Ausgleich herbeizuführen, das sich auf die Tatsache stütze, daß die deutsche Rüstungsbeschränkung als Vorläufer einer allgemeinen Rüstungsbeschränkung der anderen gedacht war und als solche verstanden wurde. Die englische Regierung leugne diese Tatsache nicht und suche auch ihre Bedeutung nicht abzuschwächen.

Die englische Regierung hoffe, daß in Genf trotz den aufgetretenen Schwierigkeiten doch eine Abrüstung in wirklich bedeutsamem Maß erreicht werden wird. Das könne nur der Fall sein,

wenn auf die Bedürfnisse wie auf die Gefühle aller 64 beteiligten Staaten die gebührende Rücksicht genommen werde.

Das anzustrebende Ziel sei größtmögliche Herabsetzung der Rüstungen bei den stark gerüsteten Mächten und zumindest keine materielle Vermehrung der Rüstungen bei den schwach gerüsteten Staaten.

Es wäre ein tragischer Widerspruch, wenn das Ergebnis der Abrüstungskonferenz bei irgendeinem Staate eine Vermehrung der Rüstungen und eine tatsächliche Wiederaufrüstung wäre.

Der Zweck der Abrüstungskonferenz sei, ein Abrüstungsabkommen auszuarbeiten, in dem jeder Staat freiwillig gewisse Beschränkungen auf sich nehme. Dann würde keinerlei Unterschied der Rechtslage bestehen: Die Rüstungen eines jeden Staates würden dann durch den gleichen Prozeß kontrolliert; die durch bestehende Verträge (Friedensverträge, Washingtoner und Londoner Flottenabkommen) bereits vorgeschriebenen Rüstungsbeschränkungen würden dann in dem freiwilligen, umfassenden Pakt, der in Genf ausgehandelt werden soll, in Erscheinung treten. Diese letztgenannte Urkunde würde dann die für alle bindende wirksame Verpflichtung darstellen. In dieser Auffassung über die Arbeit und den Zweck der Abrüstungskonferenz sehe die englische Regierung die Antwort auf die deutsche Gleichberechtigungsforderung.

Gerade im Interesse einer allgemeinen Verlesung müßten derartige Fragen durch freundschaftliche Verhandlungen und vereinbarte Ausgleichsmaßnahmen erledigt werden, ohne daß dabei vertragliche Verpflichtungen mißachtet oder die Gesamtlage der betroffenen Mächte erhöht würde. Dieses Ziel lasse sich aber nicht durch eine beschränkte Herausforderung und auch nicht durch die Absenz von den Abrüstungsverhandlungen erreichen, sondern nur durch geduldige Erörterungen im Wege einer Konferenz zwischen den beteiligten Staaten.

## Der Sieg in Schweden

Die schwedische Sozialdemokratie hat einen herrlichen Sieg erfochten. Weit über eine Million Stimmen, von denen — nach den bisher vorliegenden Meldungen — an die hunderttausend Gewinn darstellen! Fast die Hälfte der gesamten Mandate in der neugewählten Kammer! Der Verlust, den die Partei bei den Wahlen im Jahre 1928 erlitt, glänzend wettgemacht, die Sozialdemokratie wird wieder die Führung der schwedischen Politik übernehmen — ein Sprung vorwärts ist getan.

Sprung vorwärts! Das ist reglementmäßiger Ausdruck, Bild und Erinnerung aus dem Militärleben, aus Krieg und Gefecht. So stark wir den Militarismus hassen, so sehr verabscheuen wir auch alles, was irgendwie sachmäßig an ihn erinnert, mit ihm zusammenhängt. Aber der „Sprung vorwärts“ ist treffendes Bild auch für den Klassenkampf. Wir erinnern uns an eine Rede Seligers, die er auf einer unserer Konferenzen nicht lange nach Kriegsausbruch hielt, als nach dem damals in ganz Europa einkehrenden Siegeslauf der Sozialdemokratie der erste Rückschlag kam. Genossen, so fragte damals Seliger, habt ihr Euch unseren Marsch und Sturm zum Endsieg so vorgestellt, daß wir nun alle auf einmal und gleichzeitig und ohne Pause und Rückschlag die Bastionen unserer Gegner niederlegen würden? Dabt ihr nicht, so ungefähr sagte Seliger, als Weltkriegsoldaten gelernt, daß aller Angriff, Vormarsch und Sieg nur etappenweise, ruckweise, wellenweise zu bewältigen ist? Während die einen „Sprung vorwärts“ machen, verteidigen die anderen; während die einen eine neue Feste nehmen, müssen die anderen eine Schlappe in Kauf nehmen! Und der Unterschied zwischen Vor und Zurück, zwischen Sieg und Niederlage im Kriege einerseits und in unserem Klassenkampf andererseits besteht, so ungefähr schloß wohl der Gedankengang Seligers, nur darin, daß wir, daß die arbeitende Klasse, daß die Sozialdemokratie auf die Dauer unüberwindlich ist. Für uns gibt es keine vernichtende Niederlage. Sondern über Siege und Niederlagen und Schlappen und wieder Siege nehmen wir unaufhaltsam Bastion um Bastion des kapitalistischen Volkwerks, dringen wir immer tiefer in sie ein, mehrten wir immer gewaltiger unsere politische Macht und damit die Sicherheit einer vom arbeitenden Menschen bestimmten Zukunft, einer klassenlosen Gesellschaft.

Wieso fällt uns gerade angesichts des Wahlsieges der schwedischen Genossen diese Seliger-Rede ein? Weil der harte, opfervolle und hie und da Schlappen aufweisende Kampf, den die internationale Sozialdemokratie in dieser notvollsten aller Zeiten zu führen hat, manchmal den einen oder anderen Genossen wenn auch nur vorübergehend zu entmutigen scheint. Weil vielleicht manche, wenn wir an zwei Sonntagen hintereinander in ein paar judendeutschen Gemeinden eine Handvoll Mandate einbüßen, schon Gefahren wittern und vermeinen, nun müßte das gleich auf der Stelle wettgemacht werden können. Und weil eben unsere Genossen immer wieder glücklich und stolz erleben können, daß man in der Beurteilung des Ringens der internationalen Sozialdemokratie, ihrer Fortschritte und Siege, nicht an Augenblicksercheinungen, an örtlichen Umständen haften bleiben darf, daß immer wieder im weiten europäischen Land, bald hier, bald da, eine Rückschlag der Sozialdemokratie der „Sprung vorwärts“ folgt, und daß, wo Bernunft herrscht, jeder Sprung vorwärts immer einen

Schritt über jenen Graben hinaus darstellt, den man vordem hätte räumen müssen.

So sicher, als am Sonntag unsere schwedischen Genossen einen neuen vorgeschobenen Graben im Klassenkampf gegen die Bourgeoisie ihres Landes besetzten, so sicher ist uns hierzulande, ist unseren Genossen in Deutschland oder in England — von wo eben heute auch eine erfreuliche Siegmeldung vorliegt — der Vormarsch. Freilich — so von selbst kommt das nicht! Auch unseren schwedischen Genossen ist der Sieg nicht in den Schoß gefallen. Sie haben sich ihn hart erarbeitet. Und unter den Hammer schlägen, mit denen sie sich den Weg nach vorwärts bahnen, ist vielleicht der wichtigste und wirksamste, ihr konsequentes Anrücken gegen den Militarismus. Verdienst der schwedischen Sozialdemokratie vor allem ist es, wenn dieses große reiche Land seit Jahrzehnten allen kriegerischen Konflikten aus dem Wege zu gehen vermochte, wenn dort Bedeutung und damit auch Kosten des Militarismus immer mehr in den Hintergrund gedrängt werden, wenn in diesem beispielhaften Staate das Geld nicht für Kanonen, Tanks und Gas, sondern für Wohnungen, für sozialen und kulturellen Fortschritt, für die Erziehung des Volkes in wahrhaft sittlicher, physisch und psychisch nützlicher Weise ausgegeben wird. Gewiß, auch Schweden ist nicht ganz von der Wirtschaftskrise verschont geblieben und, noch gewisser, auch der schwedische Arbeiter steht täglich im Klassenkampf mit einer Bourgeoisie, deren selbstverständliches oberstes Lebensgesetz Profit und eigenes Wohlleben auf Kosten fremder Arbeit ist. Aber da in Schweden weder Nationalismus noch Militarismus die Gegensätze verdunkeln und gleichzeitig verschärfen, vollzieht sich dort der Aufstieg der Arbeiterklasse zugleich mit dem Aufstieg der Nation in ruhigen Bahnen, trübt nicht ein Volkswahnsinn, wie ihn etwa in Deutschland Kaiserismus, Krieg, Reparationen, Inflation und Demagogensumpf erzeugen, die reine große Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus.

Mit den schwedischen Genossen freuen wir uns aus vollem Herzen ihres Sieges. Freuen uns, weil er weiteren glückhaften Aufstieg der Nation verbürgt. Freuen uns aber auch, weil damit in der Schwarmlinie, aus dem Schützengraben, denen wir alle als

Blänkler angehören, ein großer und bedeutungsvoller „Sprung vorwärts“ getan ist.

Schärfen auch wir die Werkzeuge zu unserem nächsten Sprung! Und es soll dabei nicht unsere letzte Sorge sein, alles zu tun, um dem Beispiel der schwedischen Genossen in ihrem prachtvollen Kampf gegen den Militarismus nachzueifern zu können, der gerade in diesen Zeitaltern wieder als Quelle und Mündung allen Übels erscheint!

### Berlin: Vielseitige Diskussion eröffnet.

Berlin, 18. September. Offiziös wird mitgeteilt, daß sich das Kabinett noch nicht mit der letzten Rede Herrlots und auch nicht mit der englischen Antwortnote befaßt habe. Die Drohungen Herrlots mit Enthaltungen über „deutsche militärische Verfehlungen“ seien hier ohne Eindruck geblieben. Dieses Aktenstück könne nichts anderes enthalten als die Dinge, mit denen schon Stresemann vor Jahren befaßt wurde. Eine internationale Enquete, von der Herrlot spreche, käme deshalb wohl nicht ernstlich in Frage. Eine Anwendung des sogenannten Untersuchungsrechtes würde Deutschland also sicherlich nicht gutheißend können.

In der englischen Antwort werde zwar Kritik an dem deutschen Verlangen ausgeübt, aber eine vielseitige und für mancherlei Einwendungen Gelegenheit bietende Diskussion eröffnet.

### Vor der Diskontherabsetzung in Deutschland.

Zustimmung der BZ. bereits erteilt. Berlin, 19. September. Der Reichspräsident erteilt eine Verordnung, durch die die Bestimmung des § 29 des Reichsbankgesetzes, wonach der Diskontsatz bei Unterschreitung der 40prozentigen Deckungsgrenze nicht unter 5 Prozent gesenkt werden darf, zunächst für die Dauer von zwei Jahren außer Kraft gesetzt wird. Damit erhält die Reichsbank volle Freiheit und Verfügung über ihre Diskontpolitik. Mittwoch dürfte der Generalkonvent der Reichsbank zusammentreten, um die Diskontherabsetzung zu beschließen. Man erwartet, daß der Diskont um ein Prozent auf 4 Prozent erniedrigt werden wird. Diese Maßnahme ist erst dadurch ermöglicht worden, daß der Verwaltungsrat der Bank für internationale Zahlungen in Basel in seiner heutigen Sitzung über Antrag der Reichsbank dieser Abänderung des Reichsbankgesetzes, dessen Grundzüge bekanntlich im Youngplan festgelegt wurden, ausdrücklich seine Zustimmung gegeben hat.

## Die Kommunisten plötzlich Gegner der Einheitsfront! Sie desertieren vom Kampf gegen den Faschismus.

Die Kommunisten sind solange Anhänger der Einheitsfront und sie schreien solange danach, sie fordern solange zur Einheitsfront auf — bis man sie beim Wort nimmt. Das ist jetzt auch geschehen im Falle Aich. Wir haben bereits erzählt, daß unsere Aicher Genossen an die beiden kommunistischen Fraktionen in Aich — das sind die Linientreuen und die oppositionellen Kommunisten — ein Schreiben gerichtet haben, in dem sie den Vorschlag machen, während der Gemeindevahlen sich gegenseitig der Angriffe zu enthalten und die Wählerversammlungen nicht zu stören, vielmehr den Kampf konzentriert gegen das Bürgertum und die Sakalkreuzler zu richten. Es hat sich dabei durchaus nicht etwa um gemeinsame Listen gehandelt; alle Parteien hätten ihre Selbstständigkeit aufrecht erhalten, hätten den Wahlkampf selbstständig geführt, hätten die Freiheit der Werbung der Arbeiterschaft gehabt, nur hätte man sich gegenseitig im Wahlkampf nicht angegriffen und nicht beschimpft. Es war also nicht allzu viel, was unsere Aicher Genossen verlangt haben — dennoch haben die Kommunisten jedes gemeinsame Vorgehen abgelehnt!

Das Zentralorgan der kommunistischen Partei kommt nun auf diese Ablehnung zu sprechen und rechtfertigt sie damit, daß wir erheben damit nur ein „Manöver“ verübt hätten, daß wir es also mit dem einheitlichen Vorgehen gar nicht ehrlich meinen, und daß zweitens die Kommunisten nicht darauf verzichten könnten, die Tätigkeit der Sozialdemokratie zu kritisieren.

Die Haltlosigkeit der Aichrede Nummer eins liegt klar auf der Hand. Wenn die Kommunisten wirklich glauben, uns handle es sich nur um ein Manöver und nicht tatsächlich um die Verbindung eines proletarischen Bruderkampfes in einer Zeit, wo der Faschismus mit allen Kräften

bestrebt ist, ins sozialistische Lager einzubrechen — dann hätten sie nur die Probe machen müssen! Die Probe auf den Budding besteht darin, daß man ihn ist, hat einmal Engels gesagt.

Die Probe auf unsere Ehrlichkeit hätte darin bestanden, daß die Kommunisten unser Angebot angenommen hätten,

und man hätte dann gesehen, ob das Einheitsfrontangebot von unserer Seite ehrlich gemeint ist oder nicht.

Was das zweite Argument des kommunistischen Zentralorgans betrifft, die Kommunisten könnten nicht darauf verzichten, die Tätigkeit der Sozialdemokratie zu kritisieren, so bleibt ihnen dies unbenommen. Sie hätten weiter Versammlungen einberufen können, in welchem sie die Arbeiter hätten auffordern können, kommunistisch und nicht sozialdemokratisch zu wählen, und hätten dies auch aus ihrer Auffassung heraus begründen können. Worauf sie hätten verzichten müssen, ist nur, in Versammlungen gegen die Sozialdemokratie in der bekannten Weise aufzutreten, Versammlungen, welche von der Sozialdemokratie veranstaltet sind und dazu dienen, jene Arbeiter, die noch immer im bürgerlichen oder faktenkreuzlerischen Lager stehen, für uns zu gewinnen.

Das Aicher Beispiel zeigt deutlich das, was wir immer gesagt haben: daß die Kommunisten die Einheitsfront nicht wollen, sondern daß Sinn und Bestand der kommunistischen Partei nur noch im Kampf gegen die Sozialdemokratie liegt.

Sie desertieren vom Kampf gegen den Faschismus und sind geblieben, was sie seit zehn Jahren sind: Die Wegbereiter der Konterrevolution!

kosten angepaßt werden. Für die Beurteilung des Mehlpriees werden der ortsübliche Mehlpriees oder die durch Rechnungen über den Einkauf von Roggenmehl belegten Preise maßgebend sein.

Ueber den Rückgang der Staatseinnahmen teilt das „Prävo Vidu“ folgendes mit: In den ersten sieben Monaten des heurigen Jahres sind die Einnahmen um 411 Millionen K, die Einnahmen der Tabakregie um 126 Millionen K gegenüber den veranschlagten Einnahmen aus dem Vorschlag von 1932 gesunken. Die direkten Steuern haben um 63 Millionen weniger, die Umsatzsteuer um 144 Millionen, die Zölle um 13 Millionen, die Verbrauchsteuern um 83 Millionen, die Gebühren um 10,3 Millionen K weniger eingebracht.

## Es gärt in der SA!

In der Nazi-Partei beginnt es allem Anschein nach zu dämmern. Stiller hat bereits fünf SA-Stämme wegen Rebellion ausgeschlichen müssen, weil sie den Kuhhandel mit der „schwarzen West“ nicht verstehen wollten.

Schlimmer noch als diese Ausschlässe wirken jedoch die zahllosen Austritte aus der SA und aus der NSDAP. Der scheußliche Mord von Potemla und die Solidaritätserklärung der Nazi-Leitung mit den Mördern hat vielen Arbeitermitgliedern der Hitlerpartei ebenso die Augen geöffnet wie jenen selbstlosen Idealisten, die in ihr das Heil sahen und dafür ihren letzten Groschen geopfert haben. Wie groß diese Enttäuschung der Idealisten ist, zeigt ein in Berlin erscheinendes Nazi-Oppositionsbüchlein, das gegenwärtig reichenden Absatz findet. Die Herausgeber sind ehemalige Redakteure und Reichredner der Nazi-Partei, die angewidert vom Treiben der Ojasa aus den Braunen Häusern geflohen sind. In der jüngsten Ausgabe haben sich die oppositionellen Nazi-Goebbels aus Korn genommen. Wörtlich ist in dem Artikel zu lesen:

„Herr Dr. Goebbels stellt sich auf die Seite des Volkes und will der Spitzenretter im Kampfe gegen die „feinen Leute im Zylinder und Schrod“ sein. Als echter nationalsozialistischer Führer wäre das eine Selbstverständlichkeit. In der Praxis hat dieser Herr jedoch sehr großen Wert darauf gelegt, im „Nationalen Klub“, eben in den Kreisen dieser „feinen Leute“ (Kaiserin Hermine) gesellschaftsfähig zu sein. Nach seiner Heirat hatte er das unbeherrschbare Bedürfnis, im Salon der Erzherzogin Drixen seine Frau der Kronprinzessin vorzustellen zu lassen... Als die jetzt so mit Jörnsworten bedachten „Kavaliere des Herrenklubs“ die fünfte Notverordnung herausbrachten, da wetteerte ebenfalls der gleiche Dr. Goebbels gegen diese im „Angriff“. In einem Rundschreiben der Reichspropaganda-Abteilung, die dem gleichen Dr. Goebbels untersteht, erhielt ich zu der gleichen Zeit als Reichsredner die strikte Anweisung, die Regierung von Papen nicht anzugreifen! Ich habe diese Anweisung nicht befolgt, was alle Besucher meiner Versammlungen bestätigen können. Ich hatte aber wieder einen weiteren Beweis mehr von den ungläublichen Lügenkünsten dieses Dr. Goebbels in Händen. Meisterhaft hat es Goebbels verstanden, in all den Jahren des Kampfes den unbekanntem SA- und SA-Mann treppauf und treppab zum Sammeln unter das Volk zu schicken. In der gleichen Zeit, Herr Dr. Goebbels, wo die Kämpfer in der Bewegung geopfert und nachmals geopfert haben, da haben Sie noch vor der Hochzeit nach den Entwürfen des Professors Schulze, Raumburg, Ihre Wohnung so feudal einrichten lassen, daß viele der „feinen Leute“ vor Reib erblissen würden. Wieviel hat die Einrichtung gekostet? Waren es 32.000 oder 50.000 Mark? Dieses Geld, Herr Dr. Goebbels, stammt aus Büchern, Zeitungen und Versammlungen, die von den „unbekannten Kämpfern“ vertrieben oder besudt wurden!

In einer Funktionärsversammlung in der „Neuen Welt“, nach dem ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl, forderten Sie, Herr Dr. Goebbels, die schon ausgebluteten Amtswalter zu einer neuen Opferprobe auf. Ein einfacher Arbeiter zog in Ermangelung von Geld seinen Trauring vom Finger im „Angriff“ wurden einige Tage später die Gold- und Silberfächer, die Idealisten zur Finanzierung des Kampfes geopfert hatten, in Hülle gebracht. Haben Sie, Herr Dr. Goebbels, den mit Blattsilber belegten Prunk-Kronenleuchter ebenfalls geopfert, den Sie anfänglich eines Besuches den alten Ständehauptmann vorführten? Sagen Sie einmal den „unbekannten Kämpfern“, ob derselbe 9000 oder 12.000 Mark gekostet hat. Die Bewegung, Herr Dr. Goebbels, für die mancher Idealist das Letzte hergegeben hat, war Ihnen Mittel zum Zweck, um ein Privatleben nach den Maßstäben der „feinen Leute“ mit hundertzweihundert Mercedeswagen usw. zu führen.“

### „Es darf keinen Ort geben, wo nicht ein antifaschistisches Komitee besteht“

Dieser Satz steht in Fettdruck im Leitartikel der kommunistischen Blätter vom vergangenen Freitag. Und rund um diesen Satz sind Bekenntnisse zur Einheitsfront abgelegt. Der ganze Leitartikel ist dem „Kampf um die Einheitsfront“ gewidmet.

Mit Verlaub: die Aicher Sozialdemokraten haben einen Versuch unternommen, mehr zu schaffen als ein antifaschistisches Komitee. Sie schlugen den Kommunisten vor, gegen den Faschismus wirksame Abwehrmaßnahmen zu ergreifen. Und bekamen nur eine höhnende Ablehnung.

Ja, wenn sich unsere Genossen bereit erklärten, in einem der berühmten antifaschistischen Komitees mitzuwirken, daß die Kommunisten in keinem Orte missen wollen, dann hätten ihnen die bolschewistischen Zeitungen Lobeshymnen gesungen. Denn dann hätten sie einen Beweis dafür gehabt, wie die sozialdemokratischen Arbeiter bestrebt sind, die Einheitsfront „über die Köpfe ihrer Führer hinweg“ zu errichten. Antifaschistisches Komitees haben nämlich die Aufgabe, Werbellisten gegen die Sozialdemokratie zu sein.

So ist es denn begreiflich, daß sie den Bolschewiken willkommener sind als der wirkliche Kampf gegen den Faschismus. So ist es begreiflich, daß sie sich nicht scheuten, den Gedanken des ehrlichen

## Die geheime Internationale.

London, Mitte September 1932.

Die Wände des Saals, in dem der 12. internationale demokratische Friedenskongreß zur Zeit seine Sitzungen hat, sind mit Plakaten in englischer Sprache geschmückt. Auf einem steht man ein Leichenfeld, über das quer die Worte geschrieben sind: „Nie wieder Krieg!“ Darunter steht: „Bei Kriegsende gaben wir Deutschland ein großes Versprechen: die allgemeine Abrüstung. Wir müssen unser Wort halten. Auch du kannst uns dabei helfen!“ Auf einem andern Plakat sieht man einen englischen Kreuzer. „Deutschland darf keine großen Schlachtschiffe und keine Unterseeboote haben. Warum sollen sie nicht alle aus der Welt abgeschafft werden? Du kannst uns dabei helfen, wenn du willst!“, steht da. Auf weiteren Plakaten sieht man Kriegsfugzeuge und Kanonen mit Tanks, — mit entsprechenden Unterschriften.

Daneben hängen Plakate in französischer Sprache, in denen ebenfalls von der Illusion der Rüstungen die Rede ist. Man sieht auf ihnen die Zerstörung von Städten durch Flugzeugbomben und einen dringenden Aufruf, dies zu verhindern.

Wer aber ein großes Interesse daran hat, dies nicht zu verhindern, das jagte dem Kongreß Dorothy Woodman, die bei den letzten Wahlen Kandidatin der Arbeiterpartei in London war, in ihrem Referat über die „Geheime Internationale“. „Während wir hier in einer Friedensversammlung zusammensitzen“, sagte sie, macht die Waffenfabrik Widerr-Armstrong große Tank-Manöver. Sie handelt international und hat Filialen in Deutschland und Amerika. Vor allem aber ist sie mit der japanischen Firma Mit-Zui eng verbunden; während der englische Außenminister Sir John Simon in Genf so tat, als wollte er den japanisch-chinesischen Konflikt schlichten, gestattete er ruhig den Waffenverkauf von Widerr-Armstrong nach Tokio. Wußt man daran erinnern, daß die deutsche Schwerindustrie während des Krieges durch den deutschen Generalstab gewisse französische Fabriken vor der Bombardierung schützen ließ, wogegen sich die französischen Fabriken vor der Bombardierung schützen ließ, wogegen sich die französische Industrie zu einer ähnlichen Schonung deutscher Fabriken verpflichtete, während die Völker sich ermorden mußten? Man denke auch immer an folgenden Vorfall: Im Oktober 1917 wünschte der Frieden. Internationale Finanzleute trafen sich. Da erklärte der Pariser „Temps“, das Treffen der internationalen Finanzmänner bezwecke gar nicht die Herbeiführung des Friedens, es habe sich im Gegenteil um eine Verhandlung zwecks Austausch von Waffen und Bombenlagern gehandelt. Alle diese Kräfte bilden auch heute noch eine geheime Internationale, die nur zum neuen Krieg führt.“

Georges Hoog, der Verfasser des Buches „Der Stahl gegen den Frieden“ ergänzte diese Ausführungen: „Am November 1931 wünschten die französischen Finanzzeitungen einen guten Krieg zwischen China, Japan und Rußland, da sich dadurch die Rohstoffpreise erhöhen und die Konsumtion heben würde. Die französische Automobilfirma Hotchkiss, die auch Munition erzeugt, jagt in ihrem eben an die Aktionäre verteilten Geschäftsbericht: Wir haben auch für 1932 glänzende Aufträge, trotz der Wirtschaftskrise; das Ausland macht neue große Munitionsbestellungen bei uns. In den Fabriken der Pariser Vororte Levallois und Clichy haben wir bereits viele Neueinstellungen vornehmen können. Die Heeres- und Marineministerien in Frankreich und im Ausland haben uns ihre Zufriedenheit mit unseren Lieferungen ausgedrückt.“

„Als ich“, sagte Georges Hoog weiter, „vor zwei Jahren im Kreise eines kleinen Komitees mit Briand sprach, sagte er mir: „Ein Beispiel. Ein neuer Kreuzer kostet 900.000.000 Franken. Davon sind 300.000.000 für das Material und die Rohstoffe, 300.000.000 für die Arbeiten, aber die letzten 300.000.000 sind das Verdienst der verkaufenden Firma, — und diese letzten 300.000.000 abzuschaffen — das ist das Allerhöchste.“

Danach sprach der französische Kriegsvertekte de Richemont über die geheime Internationale: „Eine französische Waffenfabrik erhielt kürzlich einen Auftrag von Mussolini. Ausnahmsweise verlagte die französische Regierung die Ausfuhr der Waffen. Darauf schrieb die Firma (schlangweg der französischen Regierung, sie dürfe jetzt auch nicht mehr darauf rechnen, daß ihr die Firma gemäß dem französischen Mobilisationsplan im Ernstfall Waffen liefere.“

Das Treiben der geheimen Internationale wurde schonungslos auf dem Kongreß aufgedeckt. Man wird eine Resolution annehmen, durch die gefordert wird, die Waffenfabriken sollen als Vorstufe ihrer vollkommenen Schließung sofort vom Staate kontrolliert werden.

Kurt Lenj.

einheitlichen Kampfes, dem jeder aufrechte Sozialdemokrat zugetan ist, schmählich zu schänden.

Kein Ort ohne antifaschistisches Komitee! In keinem Ort aber die Einigkeit! — Diese Niederträchtigkeit der bolschewistischen Politik wird ihre Wirkungen nicht verhehlen. Sie wird in jedem sozialdemokratischen Arbeiter, dem es ernst ist mit der Sammlung der proletarischen Kräfte zum Kampfe gegen die Reaktion, leidenschaftliche Bekünder finden.

# IRMGARD KEUN: Gültig eine von uns

Keiner spricht. Jeder ist stumm beflissen mit sich selbst beschäftigt. Der vollkommene Mangel an Unterhaltung kennzeichnet das Anständige, Legitimiertere der Familie. Das Ehepaar Kron hat sich ehrbar bis zur silbernen Hochzeit durchgelangweilt. Man liebt sich und ist sich treu, eine Tatsache, die zur Alltäglichkeit geworden, nicht mehr besprochen und empfunden werden braucht. Sie ruht wohlverpackt und etwas angegilbt zusammen mit dem Hochzeitsbilder irgendwo in dem Büfett aus dem neunzehnten Jahrhundert. Die Langeweile ist die Gewähr für das Stabile ihrer Beziehungen, und daß man sich nichts zu sagen hat, macht einander unbedächtig.

Herr Kron liest im „Möner Stadtanzeiger“. Seine rotbraune, leidlich gepflegte Rechte führt in regelmäßigen Intervallen die Kaffeetasse zum Mund. Sein rundes, frischfarbendes Gesicht hat den betriebsamen und sorgenvollen Ausdruck, den der Gewohnheitszeitungsleser anzunehmen hat. Ein anständiger Mensch kann unmöglich ein vergnügtes Gesicht machen, wenn er liest: Polnische Infanteristen auf deutschem Boden. Schweinerei sowas. „Europäisches Manifest“. Briand legt der Schlussfolgerung des Europaausschusses eine Kundgebung für den europäischen Frieden und Wiederaufbau vor. Die nachfolgende Ausführung begreift Herr Kron nicht ganz, ein Brand, doppelt sorgenvoll zu bilden. Kann man Briand trauen. Man kann keinem trauen. Weiter: Skandal im Haushaltsausschuß. — Edelsteinschluggel nach Polen — Zeugenaufmarsch im Tausend-Prozess — Raubüberfall auf ein Buttergeschäft. Lauer unerquickliche Sachen. Weiß der Himmel, daß der gute Zeitungsleser aus gesundheitlichen Rücksichten traurige Nachrichten mit düsterer Befriedigung aufnehmen und verdauungsanregend auf sich wirken lassen muß. Weitere Krustensalz-Berichte: Der Bischof von Leitmeritz gestorben — Wieder ein Waffenslager aufgedeckt — und hier... Herr Kron liest laut, mit einer Stimme, die abendliche Biergenug verrät: „Trajädie auf der Treptower Brücke, 'ne Frau is mit ihrem Kind ins Wasser gesprungen“.

„Weide tot?“ fragt Frau Kron beinahe hoffnungsfroh. Nicht aus Hoherzigkeit. Sie spürt nur das mitleidvolle Grufeln, das ihr Todes- und Schandbotschaften betrauert.

„Die Mutter kann ja zerettet“, berichtet Herr Kron. Er spricht den unverfälschten böhmischen Dialekt, teils aus Lokalpatriotismus, teils aus Geschäftsinteresse. Mutter gerettet, Kind tot. Frau Krone mitleidvolles Grufeln halbier sich und hinterläßt Unbefriedigtheit. Ausgleichsuchend vertieft sie sich in die Annoncenbeilage. Inventurausverkauf. Uedings Schuhe — unsere Schaufelner sagen alles. Teppichburck — die drei letzten Tage — Qualitätsware. Frau Kron liest. Sie ist breit und zerfloßen. Das Fleisch ihrer Arme und Brüste ist ehrbar schlaff und müde. Sie ist grau und reizlos und hat nicht den Wunsch, anders zu sein. Sie kann es sich leisten zu altern. Ihr dunkelblaues Wollkleid hat hellgrauen Ärmeln und Manschettenaufschlägen. Oben am Halsausschnitt steckt eine elfenbeinerne Brosche — Rudimente der Eitelkeit. Sie sitzt auf dem grünen Plüschsofa, liest im Annoncenteil des „Möner Stadtanzeigers“, stümpft mit dem dreiten, fleischigen Daumen Brötchenkrümel vom Tisch, die sie abwesend zum Mund führt. Ueber ihr redt Washington seine Fahne von der normalen Größe eines Bettlakens.

Mit eiligen, aber unbehaglichen, leichten Bewegungen trinkt Gilgi eine Tasse Kaffee, ist ein mager gestrichenes Brötchen — man will doch nicht die werden — zündet sich eine Zigarette an, macht drei, vier, fünf Züge, drückt die Zigarette auf der Unterlippe aus und erhebt sich.

„Schö, Vater.“  
„Schö, Gilgi.“ Herr Kron hebt den Kopf, will etwas sagen, irgendetwas Freundliches, Interessantes, er klappt den Mund auf: es fällt ihm nichts ein. Er klappt den Mund zu und läßt den Kopf wieder sinken.

„Schö, Mutter.“ Gilgi streicht ihr flüchtig über die speckige Schulter und geht aus dem Zimmer.

„Gilgi,“ ruft es hinter ihr her, „kommste heut' nachmittag nich mit zum Kaffee zu Feißlers?“ Frau Kron ist gebürtige Hamburgerin, ahmt aber aus ehelicher Anpassungssucht mit gutem Willen und schlechtem Erfolg den rheinischen Dialekt ihres Mannes nach.

„Keine Zeit.“ ruft Gilgi und klappt die Klur für hinter sich zu.

Rein, sie hat keine Zeit zu verlieren, keine Minute. Sie will weiter, sie muß arbeiten. Ihr Tag ist vollgeproppft mit Arbeiten aller Art. Eine drängt hart an die andere. Raum, daß hier und da eine winzige Lücke zum Atemholen bleibt. Arbeit. Ein hartes Wort. Gilgi liebt es um seiner Härte willen. Und wenn sie einmal nicht arbeitet, wenn sie sich einmal Zeit zum Jungsein, zum Mühsichsein, zur Freude schenkt — dann eben um der Freude, um des Vergnügens willen. Arbeit hat Sinn, und Vergnügen hat Sinn. Mit der Mutter zum Kaffeelassen gehen, wäre weder Vergnügen noch Arbeit, sondern sinnlos verschwendete Zeit. Es gibt nichts, was Gilgi mehr gegen Natur und Gewissen geht.

## Unkenntnis und Unverfrorenheit. Wie tschechische Agrarier und deutsche Spießbürger das Fürsorgeministerium verleumdern.

Im „Benlow“ greift der agrarische Abgeordnete Dubicky das Ministerium für soziale Fürsorge in einer Weise an, die wieder einmal beweist, wie leichtfertig und unverantwortlich die agrarische Presse ihren Kampf gegen das von einem Sozialdemokraten geleitete Ministerium führt. In dem erwähnten Artikel des „Benlow“ vom 18. September, der auch im „Beber“ vom 19. September wiedergegeben ist, bespricht der genannte Abgeordnete die Art, wie die von der Regierung bewilligte Unterstützung der selbständigen Heimarbeiter verteilt wurde. Dubicky beschwert sich da, daß man die Anträge des agrarischen Klubs in dieser Angelegenheit im Ministerium ignoriert habe, daß das Geld nicht in produktiver Weise verwendet wurde, sondern daß man einfach wohlthätige Gaben verteilt hat und insbesondere das deutsche Gebiet bei dieser ganzen Aktion besser weggekommen ist als das tschechische.

Wie verhält es sich nun mit diesen Dingen in Wirklichkeit? Der Ministerrat hat für die selbständigen Heimarbeiter und für die Kleingewerbetreibenden im Heimgewerbe einen Betrag von sieben Millionen K bewilligt. Von diesen sieben Millionen wurden dem Handelsministerium für die Kleingewerbetreibenden fünf Millionen, dem Minister für soziale Fürsorge für die selbständigen Heimarbeiter (die rechtlich selbständig, in Wirklichkeit Arbeiter sind) zwei Millionen zugewiesen.

Die Unverfrorenheit des Herrn Dubicky besteht schon darin, daß er von den fünf Millionen, die das Handelsministerium zu verteilen hat, überhaupt nicht spricht.

Was ist — so stellen wir die Gegenfrage — mit diesen fünf Millionen geschehen, warum erzählt Herr Dubicky nicht, in welcher Weise die fünf Millionen verwendet wurden, warum legt der Handelsminister der Öffentlichkeit nicht dar, auf welche Art er die fünf Millionen verwendet und wer sie erhalten hat? Wurden diese fünf Millionen, so möchten wir die Frage stellen, in einer Weise verteilt, die den nationalen Verhältnissen im Staate Rechnung trägt? Gar nichts hat man von dieser Aktion, über die wir genaueste Aufklärung verlangen, gehört.

Ganz im Gegensatz zur ersten Aktion, die sich im Dunkel des Handelsministeriums vollzog, ist die Verteilung der dem Ministerium für soziale Fürsorge zugeteilten zwei Millionen in vollen Lichte der Öffentlichkeit erfolgt. Das Ministerium hat zunächst durch die Gewerbeinspektoren die Gebiete feststellen lassen, in denen Heimarbeiter wohnen. Es hat aber nicht nur dies getan,

die ganze Aktion wurde über die Bezirksbehörden, die dem Minister Slavik, also dem Parteigenossen des Herrn Dubicky, unterstehen, durchgeführt.

In jedem dieser Bezirke wurden auf Geheiß des Fürsorgeministeriums verlaubbart, daß Gesuche um Zuteilung aus dem Dreimillionenfonds entgegengenommen werden, es wurden Formulareien verfaßt und eine bestimmte Frist für die Einreichung der Gesuche festgesetzt, die mehrfach verlängert wurde. Auf Grund dieser Aktion wurden nun 22.000 Gesuche überreicht und

das Ministerium hat nichts anderes getan, als diesen Gesuchen entsprochen und jedem Bezirk ganz einfach ohne jede Änderung die Quote zugemessen, die der Anzahl der Gesuche entsprach, die aus diesem Bezirk eingelaufen waren.

In keinem einzigen Falle hat, wie wir auf Grund von Informationen behaupten können, das Ministerium irgendein Gesuch ausgeschlossen, sondern einfach die gesamte Summe, die dem Ministerium zur Verfügung stand, durch die Anzahl der Gesuchsteller dividiert und jedem Gesuchsteller die so errechnete Summe zuweisen lassen.

Noch nie wurde eine Aktion so sehr im Lichte der Öffentlichkeit, so kontrolliert von den Interessenten selbst durchgeführt, wobei die Durchführung nicht einem Organ des Ministeriums für soziale Fürsorge, sondern den

Gilgi sitzt in der Straßenbahn. Eigentlich wollte sie zu Fuß gehen, hat aber keine Zeit mehr dazu. Neben ihr, vor ihr die Reihe der Angestellten. Müde Gesichter, verdorrte Gesichter. Alle sehen einander ähnlich. Gleichheit des Tageslaufs und der Empfindungen hat ihnen den Zerkentempel aufgedrückt. Jemand zugestiegen — sonst noch jemand ohne Fahrkarte? Keiner tut gern, was er tut. Keiner ist gern, was er ist. Keine Blasse mit den hübschen Beinen, läßt du jetzt nicht lieber im Bett und schließt dich aus? Braunes Mädchen mit den Wanderschuhen, scheint ein schöner Tag heute zu werden — würdest du nicht lieber im Stadtwald spazieren laufen und die zahmen Rehe mit den Stollen füttern, die du im Herbst gesammelt hast?

Sonst noch jemand ohne Fahrkarte? — sonst noch jemand ohne Fahrkarte? Sie fahren ins Geschäft. Tag für Tag ins Geschäft. Ein Tag gleich dem andern. Klingelringling — man steigt aus, man steigt ein. Man fährt. Fahrt und fährt. Achtstundentag. Schreibmaschine, Stenogrammbuch, Gebaltsfürzung, Utimo — immer dasselbe. Gebaltsfürzung, heute, morgen — und in zehn Jahren.

Ihr Jungen, ihr unter dreißig, habt auch!

Ihr nur dieses hoffnungsarme Frühmorgengesicht. Morgen ist Sonntag. Werden da nicht am Nachmittag kleine Wunschbilder in euren Augen brennen? Nicht wahr, junger Mann, man kauft sich nicht so eine schöne, strahlend gelbe Krawatte, wenn man nicht heimlich glaubt, eines Tages Chef mit Privatauto und ausländischem Bankguthaben zu sein? Braues Fräulein aus guter Familie, nicht wahr, Sie würden die bunte Halskette nicht umbinden, wenn Sie nicht wünschten, daß einer kommt, der findet, Sie sind Ihnen hübsch steht? Kleiner Klotzopf, hättest du die zwanzig Mark für die Dauertouren ausgegeben, wenn du nicht von Schönheitskonkurrenz und Filmengagement träumtest? Auch Greta Garbo ist einmal Verkäuferin gewesen. Fahrt ins Geschäft. Tag für Tag. Wird etwas kommen, was das Gleichmaß der Tage unterbricht? Was? Der Douglas Fairbanks, der Lotteriegewinn, das Filmengagement, die märchenhafte Beförderung, der Sterntalerregen vom Himmel? Wird das kommen? Nein. Keine Aussicht auf Wechsel und Unterbrechung? Doch. Welche? Krankheit, Abbau, Erwerbslosigkeit. Aber man fährt ja noch. Wie gut.

(Fortsetzung folgt.)

Nachdem aber der Herr Dubicky schon von der Verteilung von Fonds redet, werden wir jetzt und in der nächsten Zeit von anderen Fonds reden, deren Verteilung einem anderen Ministerium untersteht, welches von den Agrariern verwaltet wird.

### Wie verteilen denn die Agrarier das Geld aus den Fonds für Elementarunterstützungen und wie wurde das Geld aus der Saataktion verteilt?

Wir werden uns nun da anschauen, wie in nationaler Hinsicht vorgegangen worden ist und wir werden die Kontrolllose Wirtschaft des Landwirtschaftsministeriums nicht weiter dulden. Selbst das Blatt des Ministers Sramel, die „Lidová Listy“ weisen in der Nummer vom 12. August darauf hin, daß sich gegen die Verteilung der Gelder aus dem Elementarfonds in der Slowakei lebhafter Protest erhoben hat, daß dort zahlreiche landwirtschaftliche Korporationen und Gemeinden eine andere Verteilung verlangen. Wir werden die Gelegenheit wahrnehmen, den Herrn Dubicky, der jetzt Vorsitzender des landwirtschaftlichen Ausschusses ist, zu befragen, welche Kontrolle bei der Verteilung der Gelder aus diesem Fonds geübt wird. Die Typen der Artikel in der agrarischen Presse, in denen von der kontrolllosen Wirtschaft des Ministeriums für soziale Fürsorge gesprochen wird, werden dann rasch kleiner werden.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch, um zu zeigen, wie auch von deutscher Seite gegen das Ministerium für soziale Fürsorge in der unverschämtesten Weise gehetzt wird, auf den öffentlichen Brief zurückkommen, den die Genossenschaft der Glaswarenerzeuger in Gablonz in der sonntägigen „Reichenberger Zeitung“ an den Minister für soziale Fürsorge richtete. Nicht zum ersten Male ist es, daß diese Genossenschaft den Fürsorgeminister anfaßt. Wie frech und unverschämt dieser Angriff ist, geht daraus hervor, daß die Unterstützungen für die Gewerbetreibenden in der Heimindustrie gar nicht der Minister für soziale Fürsorge, sondern der Handelsminister verteilt, wie wir schon vorher gesagt haben.

### Entweder sind also die Herren von der Genossenschaft der Glaswarenerzeuger in Gablonz an der Reihe Ignoranten oder so unverschämt, dies zu wissen und trotzdem sich an den Fürsorgeminister zu wenden.

Den Minister für soziale Fürsorge geht die ganze Aktion für die Kleingewerbetreibenden nichts an und wir hoffen, daß der Minister für soziale Fürsorge schon den Herrschaften gegenüber die Konsequenzen ziehen und zu gegebener Zeit ihnen die richtige Antwort auf ihre Frechheiten erteilen wird.

Beide Beispiele, die wir hier angeführt haben, zeigen, mit welchem Uebermaß und Unverschämtheit und mit welchem Mangel an Kenntnissen man sich auf deutscher und tschechischer Seite unterjängt, das Ministerium für soziale Fürsorge zu kritisieren.

dem agrarischen Innenminister unterstellten Bezirksbehörden überlassen wurde.

Wenn Herr Dubicky sich etwa darüber beschwert, daß keiner ihm nahestehenden Genossenschaften etwas gegeben wurde, so sei festgestellt, daß überhaupt keiner Genossenschaft weder einer deutschen noch einer sozialistischen auch nur ein Heller gegeben wurde, sondern daß die Aktion, wie schon dargestellt, ganz auf individuelle Anmeldungen gestellt wurde.

Wir fordern den Abgeordneten Dubicky auf, eine einzige deutsche oder sozialistische Korporation namhaft zu machen, die aus der ganzen Aktion auch nur einen Heller bekommen hat.

Die selbständigen Gewerbetreibenden in der Heimindustrie mögen sich mit ihren Ansprüchen an das Handelsministerium wenden, das Ministerium für soziale Fürsorge hat in dieser Aktion nichts mit ihnen zu tun.

Der Abg. Dubicky verabäunzte es naturgemäß auch nicht, auf die nationale Trommel zu schlagen und in gewohnter Weise darüber zu jammern, daß auch diesmal das Ministerium für soziale Fürsorge die deutschen Gebiete stärker berücksichtigt habe als die tschechischen.

Wer kann denn dafür, daß in den Gebirgsgebieten, die meist von Deutschen bewohnt sind, sich die ganze Russinstrumentenindustrie, die Spigenindustrie, die Spielwaren- und Pochmutterindustrie, die Heimtextilwarenerzeugung befindet?

In diesen Gebirgsgebieten können sich die Leute anders nicht ernähren, der Boden gibt zu wenig her, sie müssen daher in der Heimarbeit kümmerlichen Lohn finden. Der Trif, den Dubicky anwendet, ist der, daß er bei der Slowakei und Mähren ganz an die nationale Zusammensetzung der Bezirke vergißt und nur in Böhmen eine Scheidung nach deutschen und tschechischen, beziehungsweise gemischten Bezirken durchführt. Er vergißt ganz, daß sich unter den 14 slowakischen Bezirken, die beteiligt wurden, kein einziger deutscher Bezirk befindet und daß unter den mährischen Bezirken sich 11 tschechische, 3 gemischte und nur 8 deutsche Bezirke befinden. Insgesamt wurden 86 Bezirke beteiligt, davon waren 43 rein tschechisch, 11 gemischt und nur 32 mit überwiegend deutscher Bevölkerung.

Wie man sieht, besteht also nicht der geringste Grund zur Beschwerde, die Aktion wurde in vollem Lichte der Öffentlichkeit durchgeführt, diejenigen, die ein Gesuch eingereicht hatten, wurden ohne Unterschied der Nationalität beteiligt, das Geld wurde vom Ministerium den Landesbehörden, von diesen den Bezirksbehörden zugewiesen, die die Verteilung durchführten.

### Herr Abg. Dr. Bacher — was meinen Sie eigentlich?

In einem Sonntags-Artikel der „Bohemia“ beschäftigt sich „F. B.“ — also der Herr Abgeordnete Dr. Franz Bacher von der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft — mit der den Staatsbeamten und Pensionisten drohenden Kürzung ihres Einkommens und behandelt rechtlich und moralisch die Frage, ob man denn eigentlich überhaupt ein Vertragsverhältnis, wie es schließlich zwischen dem Staat und seinen Angestellten vorliegt, einseitig abändern dürfe. Und dieser Fragestellung fügt Herr „F. B.“ bei:

Man wird den Notstand des Staates anführen. Diese Rechtfertigung würde nur dann gelten, wenn nicht die Einwendung erhoben werden könnte, daß das Geld haufenweise zum Fenster hinausgeworfen wird, wenn nicht Amis- und allerhand überflüssige Schulpaläste aus dem Boden wachsen und wenn insbesondere die Art der Arbeitslosenunterstützung nicht dermaßen systemlos, ja geradezu unverantwortlich gehandhabt wurde (in diesem letzten Punkte hat

nicht etwa das Sozialministerium, sondern die Gesetzgebung verlagert, die dieser wichtigen Frage ihre Aufmerksamkeit nicht zuwenden sollte).

Herr „F. B.“, also der Herr Abgeordnete Bacher, möge es verstehen, daß für uns diese seine Stellungnahme keineswegs durch den vielleicht freundlich gemeinten Hinweis auf die Schuldlosigkeit des Fürsorgeministeriums erledigt ist. Vielmehr interessiert es uns jetzt erst recht, was denn eigentlich dem Herrn Dr. Bacher an der Arbeitslosenunterstützung „systemlos“ ja geradezu unverantwortlich gehandhabt vorkommt! Da es sich hier um eine Kritik handelt, die Herr Bacher mit keinem Worte begründet, fordern wir ihn auf, eindeutig zu erklären, was ihm unverantwortlich und systemlos erscheint. Sollte der Herr Abgeordnete der Öffentlichkeit dies nicht klar auseinandersetzen wollen, so würde, im Hinblick auf den Zusammenhang, in dem diese Äußerungen vorgebracht sind, der Verdacht Nahrung bekommen, Herr Bacher, der Mann mit dem warmen Herzen für die Staatsbeamten, will dem Staat auf Kosten der Arbeitslosen sparen helfen, mit anderen Worten den Abbau der Arbeitslosenunterstützung beschließen.

### Polnischer Angriff auf Frankfurt a. O.

Die Annahme der heurigen deutschen Mächte. Berlin, 19. September. Bei Frankfurt a. O., in einer Entfernung von etwa 80 Km. von der polnischen Grenze, wurden heute die deutschen Herbstmonöver eröffnet, die bis Donnerstag dauern werden. Ihr indirektes Thema ist ein Angriff auf Frankfurt a. O., das ein wichtiger strategischer Punkt ist, von polnischer Seite her. Von Dienstag bis Donnerstag wird den Manövern auch Reichspräsident Hindenburg beiwohnen.

# Tagesneuigkeiten

## „Schutz dem Arbeiterkinde.“

Unter diesem Motto findet am 25. September im gesamten Bundesgebiete des A. U. S. ein Blumentag statt, dessen Ertragnis für die körperliche und geistige Erziehung der 20.000 Kinder und 10.000 jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen, die im A. U. S. vereint sind, verwendet werden soll.

Die Arbeiterjugend braucht immer fürsorgliche Betreuung durch die Erwachsenen. Noch nie hat sie diese so notwendig gehabt als jetzt in der Zeit der Not, da eine gesunde, körperliche und geistige Entwicklung der Jugend schwer bedroht ist. Wir haben die Verpflichtung unserem Nachwuchs gegenüber und im Interesse der gesamten Arbeiterbewegung, auch das gesunde Kind bereits mit allen Widerstandskräften auszustatten, die es alle Gefahren, die ihm in Krisenzeiten besonders drohen, leichter bestehen zu lassen: Der Körper muß durch Turnen, Sport, Spiel und Wandern, kurzum durch eine vernünftige, allseitige körperliche Erziehung erlärnt, das heißt widerstandsfähiger werden; in gleicher Weise gilt es aber, das Kind abzulernen von den Gefahren der Strafe und es in den Reihen Gleichgesinnter, in der Gemeinschaft der Arbeiterkinder, die unter bewußter erzieherischer Beeinflussung stehen, vertraut zu machen mit allem Großen und Schönen, in dessen Dienste die Arbeiterbewegung steht. Nach diesen Gesichtspunkten hat der A. U. S. seine Kinder- und Jugendarbeit eingerichtet, die sich damit in den Dienst der gesamten Arbeiterbewegung stellt.

Aus diesem Grunde tritt der A. U. S. an die gesamte Öffentlichkeit heran, die in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise doppelt schwere Arbeit zu unterstützen. Wir hoffen, daß der „Schutz dem Arbeiterkinde“ überall auf volles Verständnis stößt und daß der Blumentag am 25. September dem A. U. S. die finanziellen Mittel bringt, die er im Interesse einer weiteren erfolgreichen Kinder- und Jugendarbeit braucht.

# 2 1/2 Millionen im Wald vergraben!

## Die Aufklärung der Betrugsaffäre im Brünnner Tabak-Verlag.

Brünn, 18. September. In der großen Betrugsaffäre im Tabak-Hauptverlag in Brünn hat die Polizeidirektion in Brünn einige Hausdurchsuchungen und weitere Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befindet sich auch u. a. Marie Krizalová, die Frau eines Kriegsinvaliden, der Gesellschafter des Hauptverlages ist, sowie der Sohn Karl Krizal. Frau Krizal verfaß im Geschäft die Funktion einer Kassiererin und es wurde festgestellt, daß die Erlagscheine mit falschen Stampfgliedern und Unterschriften, auf Grund deren der Tabak gekauft wurde, von ihr geschrieben wurden. Auch ein anderer Gesellschafter der Firma, der Invalide Franz Simáček, wurde gleichfalls als verdächtig verhaftet, trotzdem er jede Schuld hartnäckig bestritt. Nach einem langen Verhör gaben Karl Krizal und seine Mutter schließlich zu, daß sie die Betrugsereien gemeinsam mit Simáček durchgeführt haben. Den Stampfgliedern abdruck zeichnete Frau Krizalová mit der Hand auf den Erlagscheinen und trug diesen in die Tabakverkaufsstelle. Dort wurden auf Grund dieser gefälschten Erlagscheine die Waren ausgefolgt und das Geld, das sie für diese Waren einnahmen, teilten die Krizalová und Franz Simáček unter sich. Die Sicherheitsorgane haben an den von Frau Krizalová bezeichneten Stellen in den Wäldern bei Krtiny und „na Klajbovec“, etwa dreieinhalb Meter unter der Erdoberfläche, in 13 Sandkassen verteilt, einen Betrag von etwa 2.600.000 K gefunden. Das übrige Geld wurde bis jetzt noch nicht aufgefunden. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Zu den Betrugsereien werden noch folgende Einzelheiten gemeldet:  
Der Kriegsinvalide Franz Simáček, der von der Marie Krizalová und deren Sohne

als Urheber der betrügerischen Manipulationen bezeichnet wurde, leugnete anfangs hartnäckig, trotzdem er auch schon durch das Ergebnis der polizeilichen Untersuchung der Tat überwiesen war. Gestern wurde er in der Sicherheitsabteilung der Polizeidirektion den ganzen Tag verhört, aber erst in den Abendstunden legte er ein Geständnis ab. Seinen Anteil, dessen Höhe er nicht genau angeben konnte, hatte er in Blechbüchsen in den Wäldern um Bystré herum verborgen. Auf Grund dieses Geständnisses durchsuchte eine Polizeiabteilung gestern diese Wälder bis tief in die Nacht und heute wurde die Suche fortgesetzt. Im ganzen wurden acht Büchsen gefunden, die mehr als eine Million K enthielten. Simáček ging bei der Aufbewahrung des Geldes in der Weise vor, daß er die Büchsen zu verschiedenen Tageszeiten in den Wald trug und sie dann in der Nacht vergrub. Die Stelle bezeichnete er mit einem Stein. Da seit dieser Zeit bereits 14 Tage verstrichen sind, konnte er sich nicht mehr genau erinnern, wo er alle seine Schätze vergraben hatte, wodurch die Nachforschungen sehr erschwert wurden. Die notwendigen Büchsen ließ er sich zum Teile anfertigen, zum Teile verwendeten er Aluminiumbüchsen von Nahrungsmittelkonserven. Das Geld wickelte er in Wachseinschmelze ein und die Büchsen verschloß er mit Wachs, damit das Geld nicht unter der Feuchtigkeit leide. Der größte Teil des auf betrügerische Art gewonnenen Geldes ist nun gefunden. Simáček, die Krizalová und deren Sohn wurden in die Haft des Kreisstrafgerichtes in Brünn eingeliefert. Die Sicherheitsorgane suchen nun noch nach dem Rest des Geldes oder veruchten festzustellen, zu welchen Zwecken es eventuell ausgegeben wurde.

# In der Krise blüht das Verbrechen.

## Raubüberfall auf einen Greis.

Prag, 18. September. Samstag abend wurde der 85jährige Privat David Silberstein beim Betreten seiner Wohnung in der Holleschower Janoskygasse von einem Mann angerufen, der hinter ihm die Treppe herauf kam. Der Greis blieb auf den Anruf hin auf der Schwelle der Wohnung stehen. Plötzlich sprang der Fremde auf

ihn zu, drängte ihn in die Wohnung, hielt den alten Mann fest, entriß ihm die Brusttasche mit 1100 Kronen und flüchtete. Auf die Hilferufe des Raubüberfallenen wurde der Täter von einem Postanten gestellt. In ihm wurde der 46jährige, bereits mit 20 Jahren Zuchthaus vorbestrafte Josef Erb erkannt.

## Opfer des Verkehrs.

Prag, 19. September. Ein Autobus fuhr in der vergangenen Nacht mit voller Wucht gegen einen Lastwagen, der vollständig zertrümmert wurde. Der Autobus setzte seine rasende Fahrt fort und zerfetzte schließlich an einem haltenden Straßenbahnwagen. 20 Personen wurden verletzt, von denen 12 ins Krankenhaus überführt werden mußten.

Kiel, 18. September. Zwischen Breech und Raisdorf stieß heute nachts ein Personenkraftwagen mit einem Pferdeschlepper zusammen. Der Anprall der beiden Fahrzeuge war so heftig, daß die Deichsel des Fuhrwerks dem im Wagen sitzenden Ingenieur Meh aus Düsseldorf den Kopf zerschmetterte. Nach war auf der Stelle tot. Zu allem Unglück scheuten noch die Pferde, der Aufsitzer des Fuhrwerks, ein Viehhändler aus Walsdorf bei Kiel, wurde vom Bod geschleudert und erlitt schwere Kopfverletzungen. Die Ursache des Zusammenstoßes dürfte in der schlechten Beleuchtung des Fuhrwerks zu suchen sein.

Katibor, 19. September. Ein Postauto bus stürzte bei der Gemeinde Bredník eine Böschung hinab. Drei Personen wurden hierbei schwer verletzt.

Graz, 18. September. In der Nähe der Tramway-Station Liebenau ist heute mittags ein von der Stadt kommender Straßenbahnwagen gegen einen in entgegengesetzter Richtung aus der Endstation fahrenden Straßenbahnwagen angefahren, wobei 7 Fahrgäste und einer der beiden Wagenführer verletzt wurden. Von den Verletzten mußten sieben ins Krankenhaus gebracht werden.

## Ein Mönch ermordet seine Geliebte.

Bularest, 17. September. Der 31jährige Mönch Dimitrieu Galin in Puges de Jos unterhielt mit der 37jährigen Frau Ilceha Furnica ein Liebesverhältnis. Die beiden pflegten in einem Walde zusammenzutreffen. Gestern hatten sie wieder eine Zusammenkunft in dem Wald, von wo jedoch nur der Mönch zurückkehrte. Er teilte später der Gendarmerie mit, daß er seine Geliebte im Walde erschossen habe. Die Gendarmerie fand im Wald tatsächlich den Leichnam der Frau auf.

## Einbrecherunwesen in Mähren.

Aus Ung. Gradisch wird geschrieben: In die Kanzlei der Forstverwaltung in Boskovic, die dem Großgrundbesitzer Jbořil gehört, drangen in der Nacht auf Samstag unbekanntes Raubräuber ein. Die Diebe bohrten die Kassan, entwendeten 12.000 K, die für Lohnauszahlungen vorbereitet waren, und verschwanden. — Im Laufe eines Monats wurden dem Großgrundbesitzer Jbořil von unbekanntes Tätern auch zwei Brettsägen in Brand gesteckt.

# Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Prag: 6.15: Gymnastik. 11: Schallplatten. 13.40: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Arbeiterkundung: A. Ullmann: Arbeiter Sport und Arbeit. 20.40: Sogohovorträge. 21: Orchesterkonzert. — Brünn: 18: Jugendlust. 18.25: Arbeiterkundung. 20.25: Walter Scott-Fest. — Berlin: 20: „Hoffmanns Erzählungen“, Oper von Offenbach. — Breslau: 22.40: Volksmusik. — Hamburg: 20: Sinfoniekonzert. — Königsberg: 19.30: Schopenhauer zum 72. Todestage. — Langenberg: 20.45: Sinfoniekonzert. — Leipzig: 20: Duos für zwei Geigen. — Mühlacker: 20: Schumann-Konzert. — München: 19.05: Chorgesänge. 20: Orchesterkonzert. — Wien: 18.50: Charakterbilder aus der heimischen Tier- und Pflanzenwelt. 19.25: Konzert der Wiener Philharmoniker. 22.10: Tanzmusik.

so, als hätten sie nie, um den Sinn ihrer Existenz und der nationalsozialistischen Bewegung gewußt. Goering, der so kurze Zeit „gewesene“ Reichstagspräsident, hielt in Berlin eine Anklage gegen die Herren Gönner, in der er sagte:

„Vierzehn Jahre hat der Nationalsozialismus in vorderster Kampffront gestanden, während eine Clique des Herrenklubs in den Sesseln gefesselt und geschmunzelt hat. In dem Augenblick, als wir unser Ziel vor Augen sahen, stand sie auf, um zum Dieb an unserem Gut zu werden. Auch die deutschnationalen hielten sich während der schwersten Kämpfe verborgen und sagten: Laßt die Nationalsozialisten die Stellung nur stürmen, besetzen tun wir sie!“

Schau, da hat Herr Hitler wirklich geglaubt, daß die Kapitalisten und Junker ihm eine Armee bezahlen, damit er selber zum Herrn sich mache! Hat gemeint, es genüge, ein Plagiator Mussolinis zu sein, um die Wiederholung der jüngsten Geschichte Italiens in Deutschland zu erzwingen! Hat die so viel stärkere, entwickeltere deutsche Bourgeoisie und die herrschendgewohnte Junkerfaste den italienischen Herrenklassen gleichgeschätzt und gedacht, sie würden es zufrieden sein, durch ihn und auf dem Umwege über ihn zu herrschen! Und nun müssen er und seine Unterführer erleben, daß die Herren sehr genau zu distanzieren verstehen zwischen sich und den Soldnern: Der Soldner hat die Aufgabe, Stellungen zu stürmen — aber für den Herrn, für den Auftragsgeber! O gewiß haben die Barone im Herrenklub geschmunzelt! Aber die Nationalsozialisten haben das Schmunzeln falsch verstanden, haben gemeint, es sei nur Schmunzeln der Freude über den Sturm auf die Stellung, haben nicht erkannt, daß es auch triumphierende Verachtung der tölpeligen Stürmer war. Ja, und nun haben sich die Herren aus ihren Klubsejeln erhoben und die Bläse eingenommen, die von den Nationalsozialisten für sie freigemacht wurden. Dieb an „unserem“, an nationalsozialistischem Gut? Ach nein, es war Volksgut, war Gut der Gesamtheit und vor allem der deutschen Arbeiter, das die Hakenkreuzler den Herren in die Hände spielten. Die Demokratie ist zerstört, die Sozialpolitik demoliert, — die Aufgabe der Soldner, der Hausnechte ist erfüllt, nun herrschen wieder die Herren. In seiner schmerzlichen Wut hat Goering unfreiwillig die wirkliche Rolle des Nationalsozialismus geoffenbart: Wegbereiter der kapitalistisch-junkerlichen Restauration zu sein.

Selbstmord auf den Schienen. Samstag nachts ließ sich der 27jährige B. Kupka aus Böhmen. Budweis auf der Strecke Prag-Böhm.-Budweis in der Nähe von Hluboká nad Vltavou von einem Schnellzug überfahren. Er war sofort tot. Kupka dürfte die Tat aus Angst vor einer Untersuchung wegen Sittlichkeitsdelikten begangen haben.

Fliegertod. Während eines nationalsozialistischen Flugtages in Braunschweig ereignete sich ein tödlicher Absturz. Der Braunschweiger Kunstflieger Albrecht stieg in der Luft mit einem anderen Flugzeug zusammen. Seine Maschine geriet ins Trudeln und Albrecht stürzte in etwa 15 Meter Höhe aus dem Flugzeug und fiel zu Boden. Er war sofort tot. Die Maschine fiel neben dem verunglückten Flieger zu Boden und ging in Trümmer. Das andere Flugzeug konnte nach dem Zusammenstoß seinen Flug fortsetzen.

Notlandung im Riesengebirge. Das planmäßige Postflugzeug Berlin-Solonitz mußte heute früh im Riesengebirge, nahe der tschechoslowakischen Grenze, bei Hartem Reblz wischen landen. Dabei wurden das Fahrgerüst und der Motorvorbau des Flugzeuges zertrümmert. Einer der drei Besatzungsmitglieder erlitt einen Oberschenkel- und Knöchelbruch; die beiden anderen blieben unverletzt.

Autotod. Budweis, 19. September. Gestern fehlten vier Frauen aus der Kirche in Sevelin nach Drahotětske zurück. Zu dieser Zeit fuhr ein vollbesetzter Autobus des Autobusbesitzers Franz Bid auf der Landstraße. Als der Wagenlenker der Gruppe der Frauen vorfuhr, wurde die 50 Jahre alte Josefa Kubát aus Drahotětske von dem Autobus zu Boden gerissen und überfahren. Sie war auf der Stelle tot.

## Ein Zwölfjähriger läßt sich vom Zug überfahren.

Eine entsetzliche Kindertragödie hat sich am vergangenen Freitag in Sternberg ereignet. Der 12jährige Schüler Sloba aus Babitz, der die tschechische Bürgerchule in Sternberg besuchte, ließ sich von einem Personenzug überfahren. Er war sofort tot, denn der Körper wurde in der Mitte zerschnitten und noch eine Strecke weit geschleift. Was den Knaben in den Tod getrieben hat, weiß man nicht. Er ist das zweitälteste von sieben Kindern eines Arbeiters; die Mutter liegt gegenwärtig im Wochenbett. Im Schulhause fand man kurze Abschiedsgrüße an die Eltern, die er bat, ihm seine Tat zu verzeihen.

## Für einen Rucksack voll Zwetschen — ein Menschenleben.

### Die Besitzbestie tötet einen Arbeiter.

Im Garten des Bädermeisters Ludwig Jenhauer in Pottenstein (Oesterreich) wurde die Leiche eines Mannes mit einer Schußverletzung in der Herzgegend aufgefunden. Neben dem Toten lag ein Rucksack, der mit Pflaumen aus dem Garten des Bädermeisters vollgefüllt war. Der Tote, der 57jährige Metallschleifer Franz Prasak aus Pottenstein, war in den Garten des Bädermeisters Jenhauer eingestiegen und hatte von den Bäumen Pflaumen gepflückt. Als er seinen Rucksack mit den Pflaumen gefüllt hatte, wollte er den Garten wieder verlassen, kam aber an einen schwarzen Zwirn an und löste, ohne es zu wissen, eine Selbstschußvorrichtung aus. Die Selbstschußvorrichtung, die von dem 23jährigen Sohn des Bädermeisters, Karl Jenhauer, verfertigt war, bestand aus einem schwarzen Zwirnsfaden, der von einer Planke zu der gegenüberliegenden Scheune quer über den Garten gespannt war; jeder, der die Schur berührte, zog gleichzeitig am Faden eines Sechsmillimeter-Haubergewehres, das in der Scheuer aufgestellt war und dessen Lauf durch ein Loch aus der Scheuer herausragte. Prasak hatte diesen Zwirnsfaden nicht ahnend berührt und wurde ins Herz getroffen und getötet. Er hinterläßt eine Frau und vier Kinder. Die Strafamtshandlung ist eingeleitet.

## Ein Selbstmörder verursacht einen Dorbrand.

### 13 Bauerngehöfte mit Nebengebäuden in einem karpathorussischen Dorf vernichtet.

Aus Kaschau wird gemeldet: In Zabihovec bei Munkacs brach in der Nacht auf Freitag ein Feuer aus, das 13 Bauerngehöfte mit der ganzen Einrichtung, viele Scheuern mit der Ernte und zahlreiche Ställe mit Vieh vernichtete. Die Löscharbeiten waren durch Wassermangel erschwert. Der Schaden ist groß und nur zu einem Drittel durch Versicherungen gedeckt. In den Flammen kam der 77jährige Bauer Balog um, von dem behauptet wird, er habe in selbstmörderischer Absicht den Brand gelegt.

## 12 Häuser in einem Dorfe bei Kaschau eingäschert.

Aus Kaschau wird gemeldet: In Zahonovce, in unmittelbarer Nähe von Kaschau, brach gestern ein Brand aus. Als die Feuerwehr erschien, standen bereits sechs Gebäude in Flammen. Das Feuer konnte erst am späten Abend gelöscht werden. Insgesamt wurden 12 Häuser eingäschert.

### Giftmorde aus Gewinnucht.

Zwei Familien vernichtet.

In dem kleinen Dörfchen Partwiz in Preussisch-Schlesien betreibt seit vielen Jahren der 62-jährige Landwirt Matthes Türke zusammen mit seinen beiden Töchtern eine kleine Ackerwirtschaft. Die älteste Tochter ist mit dem Arbeiter Groba verheiratet, während die jüngere Tochter vor drei Jahren den schon zweimal geschiedenen Schuhmacher Richard Just heiratete. Just verschwand gleich nach der Hochzeit aus dem Ort und trieb sich vagabundierend im Rheinland umher. Vor einigen Wochen kehrte er nach Klein-Partwiz zurück und verlangte von seinem Schwiegervater die gleichen Erbanrechte, die sein Schwager Groba hat. Es kam deshalb zwischen den Männern zu heftigen Auseinandersetzungen. Trotzdem blieb Just in dem Haushalt und beschäftigte sich seit einigen Tagen mit dem Zubereiten der Mahlzeiten, da der Vater, seine Töchter und der Schwiegerohn Groba mit Entschlossenheit auf dem Felde vollauf zu tun hatten. Gleich nach dem Genuß der ersten Mahlzeiten erkrankten Groba und sein sechsjähriger Sohn unter Vergiftungserscheinungen. Man brachte die beiden Erkrankten in das Knappschaftskrankenhaus in Senftenberg, wo sie am anderen Tage starben. Kaum war die Todesnachricht bekannt, da erkrankte auch der Landwirt Türke und seine älteste Tochter unter denselben Erscheinungen. Auch sie mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Gestern nachmittag fand auf dem Gemeindefriedhof in Klein-Partwiz die Beisetzung des Arbeiters Groba und seines Sohnes statt. Nach der Trauerfeier wurde Just von Landjägern unter dem dringenden Verdacht des Giftmordes festgenommen und in das Amtsgerichtsgefängnis nach Hohenwerda gebracht. Gleich darauf traf bei dem Gericht die Nachricht ein, daß auch der Landwirt Türke und seine Tochter im Krankenhaus gestorben seien. Sie sind, wie festgestellt wurde, an einer Arsenitvergiftung zugrunde gegangen. Die Staatsanwaltschaft hat nunmehr alle vier Leichen beschlagnahmt und die Obduktion angeordnet. Man nimmt an, daß Just beim Zubereiten der Mahlzeiten seinen Verwandten Arsenit in das Essen geschüttet hat, um sich mit seiner Frau in den Alleinbesitz der Bauernwirtschaft zu setzen.

### Menschenraub als Geschäft.

Die Methoden chinesischer Banditen.

Kutschuang, 19. September. (Reuter.) Vor etwa 12 Tagen wurde über die Gefangennahme zweier britischer Staatsangehöriger, einer jungen Dame und eines jungen Mannes, eines Beamten der sogenannten Asiatischen Naphtha-Gesellschaft, durch Banditen berichtet. Jetzt haben sich die chinesischen Banditen schriftlich an den Vater der jungen Dame gewandt und verlangen von ihm ein Lösegeld in der Höhe von 700.000 chinesischen Dollars, d. h. 25.000 Pfund Sterling, weiter 200 Repetierpistolen, eine große Menge Munition, eine große Anzahl von Taschenuhren und goldene Ringe. Wenn ihrem Wunsch nicht entsprochen werden sollte, drohen die Banditen damit, das junge Mädchen zu foltern und dann zu ermorden. Die Banditen gaben ferner in ihrem Schreiben bekannt, daß die Britisch-Asiatische Naphtha-Gesellschaft durch einen ihrer Beamten die Verhandlungen beginnen müsse, da sonst dem gefangenen Engländer die Ohren abgehauen würden. Die genannte Naphtha-Gesellschaft ersuchte die Banditen auf schriftlichem Wege, einen Unterhändler zwecks Verhandlungen nach Kutschuang zu entsenden.

Udet amtlich nicht vernicht. Der Direktor der Verwaltung von Grönland, Udenow, teilt mit, er sehe sich durch die in der Presse erschienenen Mitteilungen, daß der deutsche Flieger Udet in Grönland bei der Teilnahme an den Nachforschungen nach Suthinson verschwunden sein soll, veranlaßt, mitzuteilen, daß der Verwaltung hierüber nicht das Geringste bekannt sei. Die Verwaltung habe aus Nordgrönland keine Mitteilung erhalten, daß Udet von seiner Filmbasis gestartet sein soll, um an den Nachforschungen an der Küste teilzunehmen. Ebenfalls liegt von der Distrikte ein Rapport über seine Teilnahme vor. Schließlich sei wieder bei der Verwaltung noch bei den Beamten in Grönland von irgendeiner Seite eine Aufforderung eingegangen, an eventuellen Nachforschungen nach Udet teilzunehmen. Schließlich müsse noch mitgeteilt werden, daß die Verwaltung telegraphisch den Befehl des Landvogtes von Nordgrönland eingefordert habe. Dieser habe telegraphisch, daß ihm nicht das Geringste davon bekannt sei, daß Udet verschwunden sein soll, oder daß Udet überhaupt an den Nachforschungen an der Ostküste teilgenommen habe. — Nach einer Meldung der „B. Z. am Mittag“ aus Godhavn (Westküste Grönlands) ist der Flieger Udet heute, nachdem er vier Tage lang verschollen war, im Lager Dr. Fands gesichtet worden. Ein seit mehreren Tagen wütender Sturm verhielt jedoch die Landung in der Nähe des Expeditionslagers. Udet hatte mit seinem Flugzeug in geringer Höhe über dem Lager mehrere Schleifen gezogen und durch Winken von seinem Wohlergehen Kenntnis gegeben. Er sei dann weiter geflogen, um in erheblicher Entfernung vom Lager einen von ihm schon häufig bemerzten Vandeplatz aufzusuchen.

Postdienst am 28. September. Am 28. September wird der Dienst im Post-, Telegraphen- und Telefonverkehr wie an Feiertagen verkehren. Die Post wird jedoch nur im Ortsbestellbezirk zu- und abgeführt.

## Das Putschschiff sticht in See.

Die spanische Republik schüttelt ihre Feinde ab.

Madrid, 15. September. Im spanischen Hafen Cadix hat gestern nacht ein seltsames Schiff seine Anker gelichtet. Fünfhundertfünfzig Mitglieder der „ersten Gesellschaft“, durchaus Hochadelige, Generale und hohe Offiziere, sind an Bord der „España III“. An einer steilen, einsamen Felsenküste in Marokko, dort wo die endlose Wüste an das Meer grenzt, wird das Schiff seine sonderbare Fracht absetzen und die Soldaten der Festung Villa Cisneros übergeben.

Die fünfhundertfünfzig Passagiere der „España III“ sind nämlich niemand anders als die Monarchisten, die den letzten großen Putsch zum Sturz der spanischen Republik angezettelt haben, die Festung Villa Cisneros ist der Ort, in den sie von der siegreichen Republik verbannt wurden.

Ohne Ansehen der Person.

Die Putschisten, die unmittelbar an dem Monarchistenaufstand teilgenommen haben, sind bereits auf Grund der Urteilsprüche der Staatsgerichte in die verschiedenen Gefängnisse Spaniens gebracht worden, um dort zu lernen, daß das spanische Volk mit seiner Freiheit nicht schändlicher treiben läßt. Auch General Sanjurjo, der Hauptführer des monarchistischen Putsches, ist in so ein Gefängnis gebracht worden. Die Tatsache, daß er einer der reichsten Großgrundbesitzer Spaniens war, schützt ihn nicht davor, daß er, so wie alle anderen Sträflinge, in gewöhnlicher Sträflingskleidung umhergehen und alle Arbeiten verrichten muß, die auch den anderen Gefangenen vorgeschrieben sind. Die Regierung erklärt frei und stolz, daß Feinde der Republik ohne Ansehen der Person die Faust des

Volkes, das seine Freiheit schützt, zu spüren bekommen.

Besser vordedacht als nachbellagt.

Den Adeligen und Generalen, die jetzt nach Afrika in die Verbannung geschickt werden, konnte keine direkte Teilnahme an dem Putsch nachgewiesen werden. Man weiß aber, daß sie erbitterte Feinde der Republik sind, und, wo immer sie können, gegen die Freiheit des Volkes konspirieren. Die spanische Republik hat nun eine sehr vernünftige Einrichtung, um sich gegen diese versteckten Feinde rechtzeitig zu schützen.

Sie hat ein Gesetz geschaffen, das gestattet, Personen, die die Sicherheit der Republik gefährden, zu einem Zwangsaufenthalt zu verbannen. Die Gerichte, die diese Verbannungen aussprechen, prüfen jeden einzelnen Fall sehr genau und gewissenhaft. Nur solche Leute, denen nachgewiesen wurde, daß sie dem monarchistischen Putsch Vorstoß geleistet haben, werden in die Verbannung nach Afrika geschickt, ehe sie noch größeren Anheil anrichten können. (Es gibt andere Republiken, die heute fester und gesicherter dastünden, wenn sie so unbeirrbar wie die spanische zum Schutz ihrer Freiheit entschlossen gewesen wären.)

„España V“ wartet schon.

Die spanische Republik ist fest entschlossen, gründlich Ordnung zu machen. Ein zweier Dampfer, „España V“, liegt schon im Hafen bereit, den nächsten Monarchistentrupp übers Meer zu schaffen, nach jener fernen Felsenfestung am Rande der Wüste, die die spanische Republik ihren Feinden als Wohnort zugewiesen hat.

Helfet unseren armen Kindern! Die Not der Zeit ist bitterer und drückt doppelt schwer unsere schuldlosen deutschen Kinder. Die Zukunft gehört der Jugend und deshalb muß sie hinübergerettet werden in eine bessere Zeit. Die Deutsche Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Böhmen, dieser bewährte Anwalt und Helfer aller bedürftigen deutschen Kinder, veranstaltet wiederum im Oktober ihren Kinderschutzmonat, der ihr einen Teil jener Mittel bringen soll, die sie für ihr großes Hilfswerk so dringend braucht. Die große Arbeitslosigkeit und schwere Wirtschaftskrise hat das Heer der fürsorgebedürftigen Kinder stark vermehrt und täglich kommen neue Notkreie und Pflerufe. Daraus erwächst für uns alle die ernste Pflicht, mitzuhelfen und Opfer zu bringen so gut wir das nur können. Es ergeht daher an alle die herzliche Bitte, im Kinderschutzmonat für das notleidende deutsche Kind eine Spende freizumachen. Möge sich niemand ausschließen und jeder nach seinen Kräften geben. Viele Wenig geben ein Viel und dort, wo alle helfen, muß das Werk gelingen. Weiche daher niemand die Sammler von der Türe; es gilt ein edles Streben zu fördern. Für jede noch so kleine Gabe sei der Dank unserer besorgten Kinder schon im voraus gesagt.

Schöner Sommer — größerer Zuderverbrauch. Der große Verbrauch an Fruchtzucker und süßen Getränken im Laufe des heißen Sommers sowie auch die reiche Obst-ernte, die zum großen Teil mehr als je zur Herstellung von Dunstobst benützt wurde, hatte in Oesterreich eine starke Erhöhung des Zuderkonsums zur Folge. Das „Neueste Wiener Tagblatt“ schätzt diese Verbrauchszunahme auf 1000 Waggons Zuder, wobei der größte Teil dieser Mengen durch die heimische Produktion gedeckt wurde, während etwa 400 Waggons aus der Tschechoslowakei eingeführt wurden.

Fresken aus dem 14. Jahrhundert. Der Konservator des Belgrader Museums entdeckte in dem serbischen Kloster Babilka bei Naska in der Umgebung von Belgrad eine Reihe von Fresken, welche bisher durch eine Gipschicht verdeckt waren und verschiedene Szenen aus dem Leben des heiligen Sava darstellen. Es handelt sich um eine sehr seltene Malerei aus dem Ende des 14. Jahrhunderts aus der Zeit kurz nach der Schlacht bei Kojoco.

### Von den Spitzen der Gesellschaft.

Im „Bedernik Prava Lidu“ veröffentlicht ein Fräulein Marie Lukas ihre Erfahrungen bei der Stellungsuche in Prag:

„Von den Schwinnlern, die Arbeitslosen die letzte Krone für Rückporto entlocken, den bekannten Kautionspächtern, den Wohlstärtern, die wirklich bis zu 400 Kr monatlichen Lohn für zehn Stunden Tagesarbeit bezahlen, ging der Leidensweg des stellungsuchenden Mädchens von Stufe zu Stufe weiter, bis sie, als Sprachkundige, nach einem entsetzlichen Hungermonat an ein vornehmes Hotel kam, das von ihr die Uebersetzung von Filmtiteln verlangte. Eine dicke, sonst aber wohlparfümierte und vornehme Dame empfing das junge Ding; nach gründlicher Betrachtung des Keuzers stellte sie fest, daß keine sichtbaren Mängel vorzuliegen schienen. Man brauche Uebersetzungen zu stummen Filmen; die Filme seien etwas leichteren Inhalts und würden ausschließlich einer privaten Gesellschaft vorgeführt. Der Inhalt dürfe die junge Uebersetzerin nicht Wunder nehmen, auch die Texte müßten nicht wortgetreu übersetzt werden; es genüge der Inhalt, da der Operateur das ganze schon bearbeitet und durch Begleitvortrag unterstreicht. Pro Titel werden drei bare, runde tschechoslowa-

nahmen und glänzende Erfolge erzielt, weiterzuführen und die Schulungswoche 1933 in Oesterreich (Wien) abzuhalten. Für später wurde in Aussicht genommen, ein derartiges internationales Treffen der jüngeren Gewerkschafter in Spanien vorzubereiten. Das Sekretariat wird den an diesen Zusammenkünften teilnehmenden Schülern ermahnen, die angeknüpften Beziehungen durch Briefwechsel aufrechtzuerhalten und zu befestigen sowie ihre Sprachkenntnisse zu erweitern.

Der Vorstand nahm sodann einen Bericht des Jugend- und Bildungsausschusses entgegen; eine Resolution dieses Komitees wurde gutgeheißen.

Der Entwurf eines internationalen Schul- und Bildungsprogrammes wurde eingehend beraten, ebenso die Frage, ob die Bildung einer Arbeiterbildungsinternationale, die sich auch mit den Fragen des Films befassen soll, zweckmäßig ist. Das Sekretariat wird bei den Landeszentralen zunächst eine Enquete über die bestehenden Bildungsorganisationen der Arbeiterklasse veranstalten.

Weiter genehmigte der Vorstand den Bericht des Vierländerkomitees und stimmte dem von diesem gefaßten Beschluß über die Möglichkeit einer Fortführung der Propaganda im luxemburgisch-lothringischen Industriegebiet zu. Gegen Ende des Jahres wird das Vierländerkomitee wieder zusammentreten, um weitere Entscheidungen in dieser Angelegenheit zu treffen.

Ueber Japan konnte der Generalsekretär erfreulicherweise berichten, daß die Schaffung einer einheitlichen Landeszentrale derjenigen Gewerkschaften unmittelbar bevorsteht, die gegen die imperialistische und faschistische Politik in Japan kämpfen. Mit einer Sympathieäußerung wurden die Bestrebungen der freigerwerbschaftlich orientierten japanischen Genossen begrüßt und ihnen in solidarischer Verbundenheit Unterstützung zugesagt. Den 2000 streikenden Textilarbeitern in Hiratsuka, die für die Sicherung und Erweiterung des Koalitions- und Vereinigungsrechts kämpfen und einen Lohnabbau der Unternehmer erfolgreich abzuwehren im Begriff sind, wurde zur Stärkung des Solidaritätsgefühls ein Unterstützungsbeitrag bewilligt.

Die sozialpolitischen Richtlinien des Internationalen Gewerkschaftsbundes wurden vom Vorstand endgültig verabschiedet. Dieses Programm wird nunmehr den angeschlossenen Landeszentralen als Material für den 1933 in Brüssel stattfindenden Kongreß des Internationalen Gewerkschaftsbundes überandt.

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes brachte einmütig zum Ausdruck, daß vom Internationalen Arbeitsamt energische Maßnahmen zur gezielten Einführung der 40 Stunden-Woche erwartet werden müssen. Die Einberufung einer Sonderkonferenz der 3 Repräsentantengruppen wird als einzige Möglichkeit, sofort zu praktischen Ergebnissen zu kommen, bezeichnet und nach wie vor vom Int. Gewerkschaftsbund begrüßt werden. Bezüglich der Aufstellung der Tagesordnung der Intern. Arbeitskonferenz von 1934 wurde betont, daß für die engere Auswahl die 4 folgenden besonders vordringlichen Fragen unbedingt in Betracht kommen müßten, nämlich die Frage der bezahlten Ferien, der Begrenzung der Höchsttagelasten, das Problem der Zwangsarbeit und die Erweiterung des Katalogs der Berufskrankheiten.

## Gerichtssaal

### Totschlag um einen verwehrlerten Hut.

Eröffnung der vierten Schwurgerichtsperiode.

Prag, 19. September. Heute begann vor dem hiesigen Kreisgericht die vierte Schwurgerichtsperiode mit einer Totschlagsanklage. Die Verhandlung präsiidierte Kreisgerichtspräsident Linhart.

Es ist einer jener beklagenswerten Fälle, die unter dem Zeichen des Teufels Alkohol stehen und leider nicht zu den Seltenheiten gehören. Der 29-jährige slowakische Kutsher Josef Cerpak kam schon angetrunken in ein Gasthaus, wo er nur kurze Zeit blieb und beim Weggehen verfehlentlich den Hut des am Reventisch stehenden Alois Hofek aufsetzte. Hofek bemerkte das und stellte Cerpak in grober Weise zur Rede, wobei er ihn beschimpfte und ihn bedröhte. Cerpak verließ mit der Drohung, ihm drauhen ein s über die Schnauze zu geben, das Lokal.

Er brach sich ein tüchtigen Pfahl aus dem Latzenstamm und wartete, bis Hofek aus seiner Gesellschaft das Gasthaus verließ. Nachdem er einen Kameraden seines Gegners, der ihm gut zureden wollte, zurückgestoßen hatte, so daß dieser zu Boden fiel, verfeigte er dem Hofek einen furchtbaren Döb gegen die linke Schädelseite, so daß dieser sofort zusammenbrach und bald darauf starb. Als ihn zwei Stunden später die Gendarmen verhaften kamen, erklärte er, trotz seiner Betrunketheit wohl gewußt zu haben, was er tue. Er habe seinen Feind zwar nicht erschlagen, ihm aber einen ordentlichen Denzettel erteilen wollen. Diese Aussagen erhielt er auch weiterhin aufrecht.

Vermertenswert ist, daß der Angeklagte vor der Tat an 15 Biere getrunken hatte, sein Opfer aber mindestens 25, woraus sich auch das sonst unverständliche grobe und gewalttätige Vorgehen beider Streitenden erklärt. Die Verhandlung endete mit der Beurteilung des Angeklagten zu zwei Jahren schweren Kerkers. — b.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik

### Vorstandssitzung des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Berlin.

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes tagte am 15. und 16. September in Berlin zur Erledigung einer umfangreichen Tagesordnung.

Er genehmigte zunächst den vom Sekretariat unterbreiteten Bericht über die im Juli d. J. in Uccle bei Brüssel abgehaltene Internationale Zusammenkunft jüngerer Gewerkschaftsmitglieder. Es wurde beschlossen, diese internationalen Schulungskurse jüngerer Gewerkschafter, die bisher einen ganz ausgezeichneten Verlauf

# PRAGER ZEITUNG.

## Aufklärung tut not!

### Herr Arch. Joehr und die Urneninschriften.

Schon seit dem letzten Gemeindevwahllampf in Prag ist bekannt, wie meisterhaft Herr Stadtrat Architekt Joehr die Technik der Verächtigung zu handhaben weiß. In jüngster Zeit hat wieder ein Vorfall der Prager Gemeindepolitik Herrn Joehr den Anlaß zur Uebung dieser seiner Fähigkeit geboten.

Als nämlich die bekannte Urnen- und Grabinschriften-Affäre allzu viel Staub aufzuwirbeln begann, da wählte der Prager Stadtrat einen merkwürdigen Weg zu ihrer Beilegung: er drehte den Spieß um und faßte eine Resolution, in der die deutsche Presse beschuldigt wurde, sie habe das Verbot deutscher Urneninschriften einfach erfunden, geleitet von dem Bestreben, das Ansehen Prags im Ausland herabzusetzen. In seinem Bericht über die Annahme dieses gegen die deutsche Presse gerichteten Antrages durch den Prager Stadtrat behauptete der „Telegraf“, auch der deutsche Stadtrat, Herr Architekt Joehr, habe für ihn gestimmt.

In der „Bohemia“ vom 18. September lesen wir nun hierzu:

„Der Stadtrat Joehr stellt fest, daß er mit dem Resolutionsantrag, der, nach der „Národní Politika“, vom nationaldemokratischen Stellvertreter Stula eingebracht wurde, nichts zu tun hatte, und daß die Behauptung, er habe dafür gestimmt, aus der Luft gegriffen sei.“

Herr Arch. Joehr berichtet mit Unsicht und Vorsicht. Er stellt fest, daß er mit dem Antrag „nichts zu tun hatte“; sollte also jemand vermutet haben, der deutsche Stadtrat Joehr habe einen gegen die deutsche Presse gerichteten Antrag eingebracht oder befürwortet, oder er habe an seiner Verfassung mitgewirkt, oder sei sonst irgendwie an seiner Entstehung beteiligt, so wird er durch die Verächtigung eines Besseren belehrt. Auch wer etwa angenommen haben sollte, der deutsche Stadtrat habe für eine Resolution gestimmt, die die deutsche Presse verächtlicher Handlungsweise bezichtigt, wird widerlegt.

Rur eines fehlt in der Erklärung: Herr Architekt Joehr, in der Prager Wählerschaft rühmlichst bekannt durch sein mannhaftes Auftreten gegen jede Neufassung des tschechischen Chauvinismus, schließt es nämlich offenbar aus dem Bereich des Möglichen aus, daß irgend jemand auf den Gedanken kommen könnte, zu fragen, ob der Herr Stadtrat es nicht unterlassen hat, gegen den Antrag zu stimmen. Nun halten wir es natürlich für ausgeschlossen, daß Herr Joehr eine solche Unterlassung begangen haben könnte, und dies auch entgegen der etwas irreführenden Textierung, daß er mit dem Antrag „nichts zu tun hatte“. Wir sehen selbstverständlich voraus, daß Herr Joehr sich bei der Abstimmung nicht der Stimme enthalten, sondern gegen die Resolution gestimmt hat, und führen das Fehlen dieser Feststellung in der Verächtigung nur auf die Vergeßlichkeit ihres Verfassers zurück. Aber es wäre im Interesse des Herrn Stadtrates und der von ihm vertretenen

Partei, dieser patentierten Wahrerin der deutschen Belange in Prag, gelegen, wenn Herr Joehr in Ergänzung seiner Erklärung vom 18. September ausdrücklich feststellen wollte, daß er im Prager Stadtrat gegen den die deutsche Presse verächtlichenden Antrag gestimmt hat.

**Die Staatsbahndirektion Prag wird Sonntag, den 30. September, einen Sonderausflugzug nach Reuhaus zum Fischfang im Teiche Sajgar veranstalten.** Die Teilnehmer werden auch die Stadt und das Schloß besichtigen und können nach Beendigung des Fischfanges billig Fische einkaufen. Preis 68 K. Anmeldungen an der Kassa Nr. 13 auf dem Masarykbahnhof spätestens bis 25. September. Sollten die Anmeldungen die Zahl 400 nicht erreichen, erhöht sich der Gesamtpreis auf 78 Kronen.

## Sport • Spiel • Körperpflege

### Atus Prag gegen DTJ. Prag VII 44:52.

Der Leichtathletikwettkampf Atus Prag gegen DTJ. Prag VII (Hollschowitz), der am Samstag auf dem Turnplatz auf der Hehniler ausgegetragen wurde, endete mit einem knappen Siege der tschechischen Genossen, die wider Erwarten in einigen Disziplinen (Dreisprung und Diskus besonders) erfolgreich waren. Es wurde auch diesmal schöner und guter Sport geboten. Zu wünschen wäre aber, daß unsere Genossen diese Veranstaltungen mit einem besseren Besuche belohnen würden.

Die Ergebnisse:

60 Meter: 1. Hofmann (Atus) 7.4 Sek., 2. Ruffil (DTJ) 7.7 Sek., 3. Schuster (Atus) 7.8 Sek.  
100 Meter: 1. Halbich (Atus) 57.5 Sek., 2. Klempf (DTJ) 59 Sek.

1500 Meter: 1. Stancl (DTJ) 4:37.5 Min., 2. Weiß (Atus) 4:50.4 Min.

Hochsprung: 1. Bantuch (DTJ) 1.60 Meter, 2. und 3. Swoboda (Atus) und Huml (DTJ) 1.45 Meter.

Weitsprung: 1. Schuster 5.66 Meter, 2. Bantuch 5.63 Meter.

Dreisprung: 1. Robotny (DTJ) 10.74 Meter, 2. Bezchleba (DTJ) 10.73 Meter, 3. Möbius (Atus) 10.52 Meter.

Speerwerfen: 1. Schuster 42.29 Meter, 2. Wollenheit (Atus) 36.81 Meter, 3. Hruška (DTJ) 32.50 Meter.

Diskuswerfen: 1. Bezchleba 30.03 Meter, 2. Schuster 29.45 Meter.

Kugelstoßen: 1. Bezchleba 10.85 Meter, 2. Gala (DTJ) 10.39 Meter, 3. Schuster 10.21 Meter.

Schwedenstafel: 1. Atus 2:15 Min., 2. DTJ.

**Die Fußballer des Atus Prag** schlug am Sonntag in einem Freundschaftsspiel die Mannschaft der Arbeiter-Unfall-Versicherung Prag glatt mit 11:1 (7:0). Beide Mannschaften traten mit Erfaß an.

## Bürgerlicher Sport.

**DJK. Prag gegen O.S.A. B. Budweis 3:2 (1:1).** Aller Anfang ist schwer, das gilt im besonderen vom DJK., der am Sonntag in Prag sein erstes Spiel um die Staatsmeisterschaft absolvierte. Aber es wird für den DJK. auch schwer werden, mit einer solchen Mannschaft, wie sie diesmal antrat, bis ans Ende zu gelangen. Das half schwannt, die Verteidigung nicht minder und von den Flügeln war wohl Bressani die ausgesprochenste Nieta. Blieb also ein Angriff von vier Leuten, die sich recht und schlecht abraderten, um die massenhaften Fehler zu forrieren, die in den rückwärtigen Formationen zutage traten. Die Budweiser zeigten aber eine angenehme Ueberraschung; sie waren technisch nicht schlecht, schnell und hart, doch fair — und das genügte, um den DJK. aus dem Konzept zu bringen. Beide Mannschaften vergaben eine Unmenge von Torchancen und offen gelagert, der DJK. hatte bei seiner „Spielerlei“ noch Glück, denn das Resultat hätte ebenfugot umgekehrt lauten können. Schiedsrichter Hojtek versuchte, das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.

**Ungarn schlägt die Tschechoslowakei 2:1 (0:0).** Mit großen Hoffnungen sind die Mannen des bürgerlichen Verbandes nach Budapest gefahren, um das zum Europa-Pokal zählende Länderpiel gegen Ungarn auszutragen — mit einer knappen, aber doch verdienten Niederlage mußte man wieder heimfahren. Die Ländermannschaft der Tschechoslowakei, die noch vor wenigen Jahren eine Elf von Können war, liefert nun selbst die Punkte. Wochenlang hat man in Prag Trainingsspiele veranstaltet, glaubte endlich die Mannschaft gefunden zu haben, die das alte Ansehen zurückerobern soll und kann, glaubte so etwas wie an eine Wundermannschaft — doch die Mannschaft blieb und das Wunder verschwand sang- und klanglos. Man nennt es jetzt Krise...

**Tschechischer Verband gegen Ungarischer Verband 3:3 (0:1).** Wenn es über diese Begegnung der beiden in der Tschechoslowakei beheimateten Verbände etwas zu berichten gibt, so nur dies: Krausall und Prügelfenschen während und nach dem Spiel durch die Zuschauer, die einen Sieg der tschechischen Elf sehen wollten. Die Polizei hatte „Arbeit“ in Hülle und Fülle, um die „Ordnung und Ruhe“ herzustellen. Der Schiedsrichter wurde in seiner Rabine regelrecht belagert und auch da mußte die Polizei für die Freiheit des Belagerten sorgen. Der Ort dieser denkwürdigen Szenen war diesmal Preßburg.

**Die Pokal-Liga im DJK.** trug wieder ihre Spiele aus. Samstag schlug DSB. Saaz in Karlsbad den RSK. 4:1 und Sonntag blieben die Saager auf eigenem Platz mit 5:0 (4:0) über DJK. Budweis erfolgreich. In Komotau verlor der dortige DJK. gegen SpBg. Bodenbach knapp und unerdient 2:3 (2:1). Bei einem Zusammenstoß zwischen dem Komotauer Tormann und einem Bodenbacher, wobei der Komotauer verletzt vom Platz getragen werden mußte, kam es anschließend zu einer Schlägerei unter den Spielern. Der Reichenberger SK. verlor in Warnsdorf gegen FK. mit 1:7 (0:5).

**Profimeisterschaftsspiele.** In der ersten Liga gelangte das Treffen SK. Radob gegen SK. Mladno zum Austrag, das die Radoder, auf eigenem Platze spielend, mit 4:2 (3:2) gewannen. — Die Spiele der zweiten Liga hatten folgende Ergebnisse: Olympia Pilsen gegen Zidenice Brünn 1:2 (0:1), SK. Prohnik gegen Meteor VIII 1:2 (0:2), SK. Ratonitz gegen MFK. Prag 4:1 (2:0), Cechie VIII gegen Slavoj Zizkov 4:2 (2:1).

## Meldet Wohnungsgelegenheiten

aus Anlaß des Kongresses der Sozialistischen Jugend-Internationale vom 9. bis 11. Oktober 1932, an Genossen Bausa, Reichsparteisekretariat, Melaninka 18, Tel. 26 795, 31 469.

**Sonstige Ergebnisse.** Oberleutensdorf: Sportbrüder Prag gegen DSB. 3:2 (2:0). — Eger: Sportbrüder gegen Schalwe Briz 12:0. — Ksch: DSB. gegen DJK. Graslitz 3:1 (3:1). — Birkenhammer: Karlsbader FK. gegen DSB. 10:0 (Meisterschaft 2. Kl.). — Brüg: Tegliger FK. Profi gegen DSK. 5:2 (2:1). — Gablonz: DSK. gegen Ring-Greifling Dresden 3:5 (0:3), DSK. gegen DSB. Reichenberg 7:0 (3:0). — B. Leipa: DSB. gegen DJK. Reichenberg 5:3 (3:1). — Brunn: Vienna Wien gegen Mor. Slavia 3:1 (3:0), DSB. gegen DJK. Jglau 4:2 (2:1). — Budapest: Amateurländerkampf Oesterreich gegen Ungarn 1:8 (0:5). — Wien: Hakoah gegen Libertas 2:0 (0:0), WAC. gegen WAC. 6:1 (4:1), Rapid gegen FAC. 1:1 (0:0). — München: Bayern gegen 1860 1:0, Wader gegen Teutonia 2:1. — Nürnberg: SpBg. Fürth gegen RSB. 1:0. — Würzburg: 1. FC. Nürnberg gegen Riders 4:1. — Schalk: Norddeutschland gegen Westdeutschland 3:1.

## Kunst und Wissen

Die nächste Montagvorstellung zu volkstümlichen Preisen wird der Hauptmann von Köpenick sein. Titelrolle: Renner. Um den Abonnenten entgegenzukommen, beginnt für diese der Vorverkauf bereits heute. Allgemeiner Vorverkauf ab Donnerstag. K 1.— bis 20.—.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Dienstag, 7.30 Uhr: „Die Entführung aus dem Serail“ (A 1). — Mittwoch, 7.30 Uhr: „Der Kaufmann von Venedig“ (B 2). — Donnerstag, 7.30 Uhr: „Rauhnacht“ (C 2). — Freitag, 7.30 Uhr: „Die Entführung aus dem Serail“ (D 2). — Samstag, 7.30 Uhr: „Samson und Dalila“ (C 2).

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Dienstag, 8 Uhr: „Coeur-Bube“. — Mittwoch, 8 Uhr: „Moral“. — Donnerstag, 8 Uhr: „Coeur-Bube“. — Freitag, 8 Uhr: „Rina“. — Samstag, 8 Uhr: „II. Stod, Tür 19“.

## Aus der Partei

### Jugendbewegung.

S. J. III. Dienstag, 8 Uhr, Verein deutscher Arbeiter, Gruppenabend. 1. Gedichte von Erich Kästner. 2. Proben zur Kongressfeier.

## Vereinsnachrichten

**Arbeiterfürsorge.** Freitag, den 23. September, um halb 8 Uhr abends Ausschußsitzung im „Sozialdemokrat“. Alle Ausschußmitglieder werden um bestimmtes Erscheinen ersucht.

## „Rauhnacht“

Schauspiel in fünf Aufzügen von Richard Billinger.

Die jüngere katholische Dichtung, weit entfernt von süßlicher Sentimentalität und beschaulicher Frömmigkeit, bevorzugt graufige Stoffe mannigfaltiger Art. Richard Billinger fällt nur insofern aus der Reihe, als er sich der Zusammenhänge zwischen Frömmigkeit und Blutgier, Sadiasmus und Religion völlig bewußt zu sein scheint. Während bei Enrica von Handel-Mazzetti etwa die religiöse Ideologie so stark ist, daß der Dichter in die Urtriebe ihres Wesens nicht bewußt werden, und ihre Leidenschaft, immer wieder das Leiden Jesu in irgendeinem Spiegelbilde zu sehen und nachzugesellen, Hinrichtungen und Folterungen in den Mittelpunkt ihrer historischen Romane zu stellen, ihr nur als eine rein religiöse Inbrunn, als ein frommes Vorhaben erscheint, weiß Billinger um die tieferen Quellen religiöser Befessenheit: um das Geschlecht und seine Wahlofigkeit.

Szenenlang sieht es freilich so aus, als ständen in der Rauhnacht die alten heidnischen Gewalten, die triebhafte Sinnlichkeit in allen ihren Spielarten, gegen das Moralgeseh und die strenge Form des kirchlichen Christentums auf, als wäre der wahre Höllenbreugel der Rauhnacht nur möglich, weil die Kirche in dem subalpinen Landstrich, in den Billinger sein Schauspiel verlegt, ihre tausendjährige zivilisatorische Mission noch nicht erfüllt hätte. Aber deutlich bricht dann wieder die Erkenntnis durch, daß ja im Christentum selbst das sinnliche Heidentum fortlebt, daß die veruchte Vändigung der Sinne nur zur Entartung geführt hat. Der verküppelte Maler, den der entlausene Kleriker Simon Kreuzhalter in seinem Einödsloß herberbergt, malt die Heiligen als Abbilder der eigenen Mißgestalt mit eiernden Wunden, abstoßend und ohne die Illusion der himmlischen Schönheit. Das Mädchen Kreszenz, das mit traumwandlerischer Sicherheit in das Messer des Mörders rennt, träffert das Viehdien von den heiligen Märtyrern, die fröhlich und selig in das „Feuerlein“ des Scheiterhaufens wandern, es weidet sich am Anblick des pfeildurchbohrten Sebastian, und der Lustmörder selbst liegt ein paar Augenblicke vor der Tat zu Füßen des Gefrenzigten.

Der Dichter dieser „Rauhnacht“, die ja auch keineswegs den ungetriebenen Beifall der orthodoxen Kreise gefunden hat, weiß über die heidnischen Ströme im Christentum sehr wohl Bescheid und seine naturalistische Dramatik erinnert in ihrer ungehemmten Wahrhaftigkeit oft an Werner Hegemanns Buch vom „Gereteten Christus“, in dem der gedankliche Sprung gewagt wird, die Sakramente des Neuen Bundes nicht nur mit den Blutopfern des Alten (was ja die Kirche selbst in gewissem Sinne tut), sondern auch mit den Menschenopfern der Azteken und der Baalverehrer in eine Linie zu rücken, weil es im Grunde wenig ausmache, ob die Zehnheit und die Lust „de manger son dieu (seinen Gott zu verpeisen)“ der wirklichen oder der symbolischen Erfüllung teilhaftig werde.

Billingers Bauernlohn und Missionar Simon Kreuzhalter sucht in der Religion das Außerirdische, das einzig Wichtige im Leben. Aus dem Kloster geht er nach Afrika, aus dem Missionshaus entflieht er zu den Heiden, um ihre Feste mitzufeiern, ihren Götzen zu dienen, denn in den Fetischen und Dämonen der Negere erkennt er den unverhüllten Gott, zu dem er betet: das Geschlecht, dort kann er hemmungslos seinem Gott auf seine Art opfern: indem er liebend tötet. Wieder in der Heimat, laßt Simon Kreuzhalter einen alten Bauernhof, lebt einschichtig und von den Bauern als leibhaftiger Satan begarwöhnt, läßt sich weder vom Klosterbruder in die Zelle, noch von der Mutter in die friedliche Stube zurückführen.

In der Rauhnacht — der Nacht vor dem Heiligen Abend, der ersten der atheidnischen Zwölf Nächte — soll ihm Erfüllung werden. Er hat die „Rauhnachtler“, Anchte und Mägde, die im Alkohol- und Geschlechtertausch von Hof zu Hof ziehen, vernunmt und johend, über Gott und die Kirche spottend mit dem brünstigen Ruf nach dem Satan, bis sie in Radtbeit sich mischen, er hat diese oberösterreichischen Bacchanten zu sich geladen, um einmal wieder das große Außerirdische des Geschlechts zu erleben. Der Zufall treibt ihm ein blutjunges Mädel in die Arme, die Krämerstochter Kreszenz, die mit der Gier und dem hemmungslosen Temperament des eben erst reisenden, im Kloster gefangenen und nur auf Tage in die Freiheit der Ferien entlassenen Mädelns in der Rauhnacht den Mann

sucht, der sie das Lieben lehrt. Wie der Folter ins Licht, so fliegt Kreszenz in die Arme des sadiistisch besessenen Kreuzhalter, der sie mit einem seiner afrikanischen Helfer niederstößt. Ihn, den Teufel, treiben die Bauern in den Inn. Neben dieser gruseligen Moritat läuft im Drama die Geschichte des Krämers Waldhör einher, der nach der Rauhnacht sich zu dem Mädel bekennt, das ein Kind von ihm trägt, der also, durch den Blut- und Sinnenrausch befehrt, zu wahrer christlicher Liebe heimfindet.

Dem Drama moht noch eine andere Tendenz inne, die der naturalistischen Enthüllung und Entzauberung der vielbesungenen ländlichen Sittlichkeit. Wie Mariecluse Fleischer in den „Pforten in Ingoalstadt“ die Moral der Kleinstadt, so entzaubert Billinger in der „Rauhnacht“ die Moral des Dorfes. Vielleicht übertreibt er; gegen die Verlogenheit der Heimatpoesie, die den Bauer zu einem höheren Wesen aus Menschheit und Ehrlichkeit, männlicher Strenge und goldenem Herzen verkärt, ist die kalte Dusch Billingers jedenfalls zu empfehlen. Freilich geht ihm bei seiner lebensschäftlichen Milieumalerei die dramatische Effenz der Dichtung verloren. Das Drama wird fast zur Revue, es geht mächtig in die Breite und erinnert an die barocken Riesengemälde, in denen sich das Auge so schwer zurechtfindet. Billinger muß wirklich bei den Künstlern des ausgehenden Mittelalters und des Barocks in die Schule gegangen sein, die ihre Höllen mit Mensch und Tier in phantastischer Verwickelung bedöckerten. Auch bei ihm tritt uns eine erdrückende Fülle von Typen entgegen, auch er weckt Grauen vor dem Rauterhant aus Koyheit, Tüde, Dummheit, Braust und Gier, aber so wenig wie in jenen Bildern ein anderes Motiv durchdringen könnte, so wenig vermag in Billingers „Rauhnacht“ die dramatische Handlung den Sumpf des Milieus in Fluß zu bringen; es bleibt ein schwerfälliges und gigantisches, ein sehr interessantes Werk, dem aber der große Bühnenerfolg versagt bleiben muß, weil ihm zum Drama nahe zu alles fehlt.

Die Aufführung war von Diebl mit Birchanschen Bühnenbildern, die in ihrer eindrucksvollen Buntheit dem Stil des Dramas gerecht wurden, heuchel sehr sorgfältig herausgearbeitet worden. Woran es mangelte, war die Sprache, also

das Grundelement des Dramas. Gerade in den Hauptrollen machte sich die Unkenntnis des österreichischen Dialekts störend bemerkbar. Friedrich Ball, der wohl auch sonst viel zu kalt für den oberösterreichischen Kaputin ist, den er spielen sollte, wird vor allem niemals einen Oesterreicher vortäuschen können. Er wirkte fremd und konstruiert, zwischen der raufigen Stimmung der Rauhnacht und ihm entstand kein Kontakt, die Tat des Kreuzhalter mußte eben darum als berechneter Mordmord wirken. Auch Hilde Weisner, die sich ausdrücklich als Wienerin vorstellen muß, war bei sonstigem anerkennenswerten Bemühen, die Rolle auszufüllen, eben doch eine Berlinerin. Nur ganz wenige Figuren, meist episodische, wirkten sprachlich milieuecht: so vor allem der Krämerbrun Bausa Sommerers, die Brigitta Maria Rosa, die Bäuerin der Lohky, Padlesak und der alte Goder Willi Bauers. Köstner, der den Dialekt wirklich beherrscht, wurde leider mit einer kleinen Rolle (Klosterbruder) abgefertigt. Kein Schauspielers gab es dabei einige recht beachtliche Leistungen. Renners Krämer Waldhör war durchdacht und durchsichtig, eine menschlich ergreifende Leistung, dieser Kriegsbrüder, der unter seiner Verunstaltung leidet, der eigentlich nicht unter die Bauern paßt und sich resigniert dem Milieu einfügt. Trude Wessely (Mutter Waldhör), Elisabeth Warnholz, Carola Behrens, Zeit, Meier, Lo Vertram, Taub, Raimund Janitschek, Ludwig und Jansak, Loda Lorenz fielen unter dem Heer der Mitspielenden angenehm auf.

Die einzige große Rolle war aber die Kreszenz Maria Audegast. Mit ihr war Leben auf der Bühne, ihr glaube man den Rausch der Rauhnacht, wenn sie ihr girrendes, sehnsüchtig-lüsterndes „Rauhnachteln, Rauhnachteln“ rief. Was sonst unglaubhaft, bildmäßig blieb, der Zauber des Außerirdischen, der die Menschen toll macht, der zündet und zerstört, in ihr und ihrem Spiel war er Gestalt geworden.

Das Publikum blieb skeptisch. Es gab nur spärlichen Applaus, der zumeist einigen wichtigen Epiloden und dem Spiel der Audegast galt. Das zugleich künstlerische und zugkräftige moderne Schauspiel hat das deutsche Theater in diesem Jahr noch nicht.

Dr. Emil Franzel.